

ARCHIVE ALS DRITTE ORTE

Katharina Christina Weber

Transferarbeit

Archivschule Marburg

53. Wissenschaftlicher Lehrgang

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit zu „Archiven als Dritten Orten“ geht einem verstärkt wahrnehmbaren Wandel in Selbstverständnis und Ausrichtung von Kultureinrichtungen nach und versucht die Frage zu beantworten, ob Archive „Dritte Orte“ sein oder werden können.

Ausgehend von der Darstellung theoretischer Konzepte werden konkrete Ideen entwickelt, wie sich Kulturinstitutionen zu „Dritten Orten“ entwickeln können.

Diese basieren zum großen Teil auf in Gesprächen mit Mitarbeitern verschiedenartiger Einrichtungen gesammelten und auf ihre Tauglichkeit für Archive überprüften Ansätzen.

Diese Ideenentwicklung nimmt Aspekte der Inklusion und Partizipation, der Vernetzung und Kooperation ebenso in den Fokus wie den archivischen Bildungsauftrag.

Anhand dieses Diskurses wird letztlich deutlich, dass Archive auf ihre eigene Art durchaus zu „Dritten Orten“ werden können, wenn sie sich zu niedrighschwelligem, offenen Räumen des Arbeitens, aber auch der Begegnung und der Interaktion entwickeln.

Inhaltsverzeichnis

I.	Hinführung zum Thema.....	5
II.	Können Archive „Dritte Orte“ sein – und wenn ja, wie?.....	6
1.	Das Konzept des „Dritten Ortes“.....	6
1.1.	Ursprung des Konzepts.....	6
1.2.	Forschungsstand und Methodik.....	7
1.3.	Heutige Definitionsansätze	9
2.	Die politische Dimension des Konzepts vom „Dritten Ort“.....	9
2.1.	„Dritte Orte“ in der Gesetzgebung und in politischen Agenden.....	10
2.2.	Die Zugänglichkeit von Kultureinrichtungen in der Freizeit.....	11
3.	Kulturinstitutionen als reale Räume im digitalen Zeitalter	12
3.1.	Öffentliche Räume als Raum für Kommunikation und Interaktion.....	13
3.2.	Die „Renaissance der Bibliotheken“.....	13
3.3.	Die Notwendigkeit analoger Archive in der digitalen Welt.....	14
3.4.	Die Rolle der Architektur und der Gestaltung des Raumes.....	16
4.	Alternative Konzepte.....	17
4.1.	Das Four-Space-Modell	18
4.2.	Die Parallelinstitution	19
4.3.	Die Londoner „Idea Stores“	20
5.	Was macht einen „Dritten Ort“ aus und wie können Archive zu „Dritten Orten“ werden?.....	22
5.1.	Willkommenskultur: Aufenthaltsqualität und Servicementalität	22
5.2.	Treffpunkt und Begegnungsstätte.....	24
5.3.	Offener Zugang und Niedrigschwelligkeit	25
5.4.	Förderung von kultureller Teilhabe und Partizipation	27
5.5.	Zielgruppenspezifische Pädagogik und Bildungsangebote	29
5.5.1.	Bildungsangebote für Erwachsene.....	30
5.5.2.	Angebote für Kinder und Jugendliche	30
5.6.	Inklusion und Integration	31
5.7.	Vernetzung und Kooperation	33
III.	Fazit: Archive können „Dritte Orte“ sein – auf ihre eigene Art.....	35
IV.	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	37
1.	Literatur.....	37
2.	Quellen	40
V.	Anhänge.....	46
1.	Ansprechinstitutionen.....	46
1.1.	Archive.....	46

1.2. Bibliotheken.....	46
1.3. Museen.....	47
2. Graphik zum Four Space Modell	48

I. Hinführung zum Thema

Betritt man als Besucher das weitläufige, offene und helle Foyer des niederländischen Nationalarchivs in Den Haag oder des Stadtarchivs Amsterdam, so wird einen unwillkürlich das unbestimmte Gefühl beschleichen, in eine etwas andere „Art“ von Archiv zu kommen, als man es von Deutschland gewohnt ist.

Besucher stöbern im „Bookshop“, während das Café mehr Leuten als Treffpunkt zu dienen scheint als es die Zahl der Archivnutzer im Lesesaal vermuten lässt.

Lässt man den Blick weiter in die Welt der Kultureinrichtungen schweifen, wird v.a. im Bereich der Museen und Bibliotheken ein gewandeltes institutionelles Selbstverständnis offensichtlich. Längst scheinen Begriffe wie Raumkonzept, Aufenthaltsqualität und lebenslanges Lernen ebenso wie Ideen aus der Erlebnispädagogik und partizipative und inklusive Angebote ihren Weg in die Konzeption und die Angebote der Kulturwelt gefunden zu haben.

Doch wie hängen diese Erscheinungen zusammen und was ist die Grundidee dieser manchmal offensichtlichen, oft nur unterschwellig spürbaren Veränderungen? Basieren sie auf einer Vision, die nur in teuren Neu- und Umbauten realisiert werden kann oder gibt es für jede Einrichtung Möglichkeiten der Umsetzung neuer Ansätze und Ideen und das mit den eigenen räumlichen, personellen und finanziellen Mitteln?

Es gibt verschiedene Konzepte, die sich mit der Analyse aber auch der Weiterentwicklung eines veränderten Selbstverständnisses und des Angebots von Kulturinstitutionen beschäftigen. Eines davon ist das Konzept der „Dritten Orte“.

In der vorliegenden Arbeit wird dieses Konzept erklärt und anderen Modellen gegenübergestellt. Es wird auch analysiert, diskutiert und anhand von Beispielen aus der Praxis dargestellt, was einen solchen „Dritten Ort“ ausmacht und wie eine Institution sich zu einem solchen entwickeln kann. Ziel dieser Analyse soll es sein, konkrete Ideen vorzustellen, ob und wie sich Archive dieser Entwicklung anschließen und selbst zu solchen „Dritten Orten“ werden können. Dabei ist zu unterscheiden, welche Ansätze überhaupt für Archive relevant sind und welche nicht.

Denn ein Archiv ist kein Museum und keine Bibliothek. Es muss sich aber wie jede Kultureinrichtung wandeln, um im Wettstreit um Haushaltsmittel und öffentliche Aufmerksamkeit und in der Konkurrenz eines scheinbar überbordenden Freizeitangebots nicht nur seinen

Auftrag weiter erfüllen zu können, sondern auch seine gesellschaftliche Relevanz zu erhalten oder sogar auszubauen.

Es muss als Einrichtung seine Rolle in der Gesellschaft neu definieren, um einen Platz im Leben der Menschen zu finden.

Dann kann es vielleicht in diesem Bestreben zu einem „Dritten Ort“ werden.

II. Können Archive „Dritte Orte“ sein – und wenn ja, wie?

Die vorliegende Arbeit soll dem Leser das Wesen „Dritter Orte“ und deren Rolle in einer modernen Gesellschaft näherbringen, um sich anhand theoretischer Überlegungen und praktischer Impulse der Antwort auf die Frage anzunähern: ob und wie Archive zu „Dritten Orten“ werden können.

1. Das Konzept des „Dritten Ortes“

Eine kurze theoretische Verortung soll zunächst als Ausgangspunkt dienen, um das ursprüngliche Konzept der „Dritten Orte“ seiner Weiterentwicklung und seiner heutigen Adaption durch Kultureinrichtungen gegenüberzustellen.

1.1. Ursprung des Konzepts

Die Diskussion um die sogenannten „Dritten Orte“ geht zurück auf den amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg, welcher in seinen Werken von ihm als „Third Places“ bezeichnete Orte als Mittel gegen Vereinsamung, soziale Isolation und abnehmende Kohärenz in der Gesellschaft vorstellt.¹ Oldenburg definiert „Third Places“ – in Abgrenzung zu „First Places“ (privater Lebensbereich) und „Second Places“ (Arbeits- bzw. Bildungsplatz) – u.a. als „gathering places of informal public life“.²

¹ S. OLDENBURG 1989 und OLDENBURG 2001.

Für die kontextbezogene Einordnung der beiden Werke von Oldenburg ist deren Verortung in der US-amerikanischen Gesellschaft am Ende der 1980er und in den 1990er Jahren zu berücksichtigen; s. hierzu auch HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT, bes. S. 10-17.

² OLDENBURG 1989, u.a. S. 20.

Oldenburg gibt in seinen Büchern eine Vielzahl von Definitionen und Umschreibungen, was ein „Dritter Ort“ ist, was er für die Menschen und die Gesellschaft sein soll und was er bewirken kann (v.a. im Kapitel „The Character of Third Places“, s. OLDENBURG 1989, S. 20-42). Aus Platzgründen kann in diesem Rahmen nicht näher darauf eingegangen werden. Der Leser sei hier auf die Primärquellen „The great good place“ (OLDENBURG 1989) und „Celebrating the third place“ (OLDENBURG 2001) verwiesen. Bei der Analyse der Werke Oldenburgs sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass diese eher als essayistisch angelegte Darlegung der Rolle von „cafés, coffee

Haas/Mumenthaler/Schuldt stellen in ihrem Bericht über ein Seminar an der HTW Chur zum Thema „Ist die Bibliothek ein Dritter Ort?“ eine (nicht abschließende) Liste von in den Werken Oldenburgs verstreuten Kriterien eines „Dritten Ortes“ auf, von denen einige hier genannt werden, um den Leser mit dem Untersuchungsgegenstand vertraut zu machen.³

Demnach sind „Third Places“ neutrale Orte, an denen man sich zufällig und unregelmäßig trifft. Sie haben eine gleichmachende Wirkung auf ihre Besucher, da an solchen Orten die Persönlichkeit und nicht der Status zählt. Oft sind „Dritte Orte“ nicht von ästhetischer und hochwertiger Erscheinung und Ausstattung. Der Zugang zu ihnen ist offen, was auch bedeutet, dass sie geöffnet sind, wenn die am „Zweiten Ort“ zu erledigenden Aufgaben (Arbeit, Studium, Lernen etc.) beendet sind. „Third Places“ sind gemütlich und „playful“⁴ und bieten dem Besucher das Gefühl eines „home away from home“⁵, sollten daher also für ihre Nutzer räumlich nahe gelegen sein. Charakteristisch für „Dritte Orte“ ist, dass sie nicht als solche geplant wurden. Sie werden von ihren Besuchern umgenutzt, sich zu eigen gemacht und nach ihrem Geschmack und ihren Bedürfnissen gestaltet. „Dritte Orte“ werden von ihren Besuchern zu solchen gemacht. In ihrer ursprünglichen Bedeutung bei Oldenburg sind „Dritte Orte“ hauptsächlich Orte der Konversation, sowohl mit den eigenen Begleitern als auch und insbesondere unter Fremden, oft begleitet vom Genuss „anregender“ Getränke und von Speisen. Dafür ist es förderlich, dass „Dritte Orte“ gewissermaßen Seelenverwandte („congeniality“) anziehen, die das Gleiche schätzen und dadurch leicht miteinander ins Gespräch kommen.⁶

1.2. Forschungsstand und Methodik

Der Forschungsstand zum Thema „Dritte Orte“ ist kaum verkürzt und präzise wiederzugeben. Dies liegt zum einen daran, dass die Fachdiskussion hauptsächlich von Bibliotheken dominiert zu sein scheint, während sich andere Kulturbereiche wie Museen und Archive scheinbar kaum

shops, bookstores, bars, hair salons and other hangouts at the heart of a community“ (s. Titel OLDENBURG 1989) zu sehen sind.

³ In der bibliothekarischen Literatur wurde immer wieder versucht, den Begriff der „Third Places“ durch Kriterienkataloge greifbar zu machen. Haas/Mumenthaler/Schuldt werfen über die schwer fassbare Definition von „Dritten Orten“ hinaus weitere Fragen zur Stringenz dieses Konzepts auf, z.B. ob die Dreiteilung der Lebenssphären und deren strikte Trennung untereinander bei Oldenburg nicht zu kurz gegriffen und daher kritisch zu betrachten ist (vgl. HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT, S. 13-14 und S.27).

⁴ Der Begriff „playful“ in Bezug auf „Dritte Orte“ ist nicht ganz eindeutig, bei Oldenburg wird er v.a. im Zusammenhang mit spielerischen Beschäftigungen z.B. Kartenspielen genannt (OLDENBURG 1989, S. 37-38).

⁵ OLDENBURG 1989, v.a. S. 38-42.

⁶ HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT, S. 13-14 und OLDENBURG 1989, v.a. S. 20-42.

durch Veröffentlichungen in diese einschalten, oder auch einfach den Begriff seltener verwenden.⁷ Zum anderen wird zu dieser Thematik anscheinend kaum Grundlagenforschung betrieben wie es z.B. zum Konzept der „Bürgerarchive“ geschieht.⁸ Die Veröffentlichungen zum Thema stellen meist eher Konzeptions- und Erfahrungsberichte über die Umgestaltung von Kultureinrichtungen zu „Dritten Orten“ als reflektierende Theoriediskurse dar.

Ein weiterer Grund ist, dass die Diskussion um „Dritte Orte“ in ihrem Schwerpunkt nicht in der Literatur stattzufinden, sondern eher ein Thema der Praxis zu sein scheint. Was unter dem Konzept der Kultureinrichtungen als „Dritte Orte“ verstanden wird und welche Ideen und Ansätze aktuell ausprobiert und umgesetzt werden, wird eher durch die Analyse institutioneller Leitbilder, Visionen und Informationen sowie durch das direkte Gespräch mit Vertretern der Praxis deutlich als durch eine erschöpfende Literaturdiskussion.⁹

In der vorliegenden Arbeit wurde der Schwerpunkt auf die praktische Umsetzung des Konzepts der „Dritten Orte“ gelegt, weshalb theoretische Definitionsansätze und Erläuterungen im Folgenden kurzgehalten sind. Die Gespräche mit Mitarbeitern verschiedenartiger Kultureinrichtungen sollten ein Verständnis ihres Selbstbildes, in deren Licht ihre Angebote zu sehen sind, schaffen, welches über die offizielle Darstellung von Leitbild und Zielen hinausgeht. Es ging nicht darum, die Einrichtungen selbst detailliert zu beschreiben, diese sollten eher als Impulsgeber dienen. Es wurden Ideen und Denkansätze verschiedener Einrichtungen gesammelt, verglichen, abstrahiert und auf Archive übertragen.

Ziel dabei war es sich zum einen dem Untersuchungsgegenstand zum anderen der Antwort auf die dieser Arbeit zu Grunde liegende Frage anzunähern: ob und wie sich Archive zu „Dritten Orten“ entwickeln können.

⁷ Der Begriff taucht als „Third places“ nach dem Jahr 2000 in der englischsprachigen bibliothekarischen Diskussion und spätestens ab 2010 als „troisième lieu“ in der französischsprachigen und als „Dritte Orte“ in der deutschsprachigen Literatur auf. Er dient in der Diskussion meistens als Begriff zur Umschreibung neuer Aufgaben von Bibliotheken oder zur Beschreibung des Konzepts neu- oder umgebauter Bibliotheken (HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT, S. 7). Vermutlich finden archiv- und museumswissenschaftliche Diskussionen am ehesten in Gremien, Arbeitskreisen etc. statt.

⁸ Da zum Thema „Bürgerarchive“ zukünftig ein ausführliches Grundlagenwerk in Form der Dissertation von Frau Dr. Rieß-Stumm (Universitätsarchiv Tübingen, RIEß-STUMM) verfügbar sein wird, wurde auf deren Darstellung zugunsten von im Archivbereich noch wenig/ nicht diskutierten Modellen verzichtet.

⁹ Zumal auch zu berücksichtigen ist, dass zuweilen scheinbar Grundideen des „Dritten Ortes“ in der Praxis durchaus umgesetzt werden, der Begriff selbst dafür jedoch nicht verwendet wird, was die Analyse des Forschungsstandes allein über die verfügbare Literatur verfälschen würde.

1.3. Heutige Definitionsansätze

Oldenburg definiert als Haupt-Charakteristikum eines „Dritten Ortes“ die Konversation, insbesondere unter Fremden,¹⁰ was es fraglich erscheinen lässt, ob Kultureinrichtungen wie Archive und Bibliotheken, die v.a. Arbeits- und Lernorte sind,¹¹ wirklich als „Dritte Orte“ gesehen werden können.¹² Doch muss der häufig unreflektierte Rückbezug auf das ursprünglich soziologische Verständnis von „Dritten Orten“ wirklich im Widerspruch zur heute feststellbaren Interpretation dieses Begriffs stehen? Oder ist der Begriff nicht vielmehr so offen, dass er von jeder Einrichtung nach dem eigenen Selbstbild, den eigenen Anforderungen und Entwicklungswünschen mit Leben gefüllt werden kann?¹³

Unterschiedliche, auch im Widerspruch zu Oldenburg stehende Definitionen von „Dritten Orten“ sind durchaus annehmbar und sogar weiterführend, wenn die jeweilige Einrichtung sich bewusst und nach außen transparent macht, welches Begriffs- und Selbstverständnis sie damit zum Ausdruck bringt.

2. Die politische Dimension des Konzepts vom „Dritten Ort“

Kultureinrichtungen haben eine demokratische Verantwortung. Sie sollen sich klar zu den Werten des Grundgesetzes bekennen und für diese eintreten.¹⁴

¹⁰ OLDENBURG 1989, u.a. S. 26-31.

¹¹ Also nach der Logik Oldenburgs eigentlich eher „Zweite“ als „Dritte Orte“.

¹² Die Berufung von Kultureinrichtungen v.a. von Bibliotheken auf das Konzept des „Dritten Ortes“ ist verwunderlich (HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT, S. 15), da Oldenburg Bibliotheken wegen ihres „exacting, complicated, and expensive internal requirements“ ausdrücklich von der Möglichkeit ausnimmt, „Dritte Orte“ zu sein (OLDENBURG 1989, S. 203).

HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT stellen die Festlegung „Dritter Orte“ auf die Kommunikationsfunktion ebenso in Frage wie die scheinbar alle diesbezüglichen Publikationen durchdringende Meinung, die Entwicklung einer Einrichtung zu einem „Dritten Ort“ sei der Wunsch ihrer Nutzer. Die schweizerische Studie zeigt anhand studentischer Beobachtungen in ausgewählten Bibliotheken auf, dass eine genaue Analyse von deren Selbstverständnis und Nutzungsarten Widersprüche zu Oldenburgs Konzept aufweist, sogar bei Bibliotheken, die sich selbst als „Dritte Orte“ verstehen.

¹³ Zu diesem Schluss einer gewissen Eigendynamik des Begriffs der „Dritten Orte“ kommen sowohl HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT als auch Harald Pilzer, welcher den Perspektivenwechsel als das entscheidende Kriterium betont (PILZER, S. 53).

¹⁴ In einer Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbands e.V. (dbv) ist der Auftrag von Bibliotheken klar formuliert: sich für die Stärkung der Gesellschaft und die politische Willensbildung einzusetzen und durch politische Bildungsarbeit und die Schaffung eines für alle gleichen Zugangs zu Informationen zur Meinungsfreiheit und Partizipation in der Gesellschaft beizutragen (STELLUNGNAHME DES DBV).

Gesetze und Programme sollen dagegen Kultureinrichtungen stärken und bei der Erfüllung ihres gesellschaftlichen Auftrags unterstützen.¹⁵

2.1. „Dritte Orte“ in der Gesetzgebung und in politischen Agenden

In Deutschland ist das Thema der Kultureinrichtungen als „Dritten Orten“ spätestens seit der Schaffung eines Förderkonzepts in NRW für die Einrichtung von „Dritten Orten“ in den Kommunen zum politischen Terminus Technicus geworden.¹⁶ Im Rahmen der „Stärkungsinitiative Kultur“ sollen durch Fördermittel Anreize für Vernetzung, Dialog und interkommunale Kulturentwicklung geschaffen und vermehrt bürgerschaftliches Engagement gestärkt werden.¹⁷ Dieses Förderprogramm soll als Beispiel für politische Initiativen dienen, die Kultureinrichtungen dabei unterstützen sollen, sich durch Kooperation, Transformation und

¹⁵ Finnland hat ein Bibliotheksgesetz (1929, 1961, 1990), eine Strategie (2003) und zwei Bibliotheks-Programme (2001, 2009 überarbeitet). Diese haben das Ziel Bibliotheken mit der Informationsgesellschaft zu verbinden, Partizipationsfähigkeit, Internationalisierung und das Lebenslange Lernen zu fördern und den Zugang zu Wissen und Kultur sicherzustellen (BARBRO WIGELL-RYNNÄNEN, S. 31-32).

¹⁶ 2016 wurde in NRW der Begriff der „Dritten Orte“ in einem Entwurf des Landesbibliotheksgesetzes in den Landtag eingebracht und 2017 in das Regierungsprogramm der neuen CDU/FDP-Regierung aufgenommen.

Im April 2018 wurde die Regierung von NRW vom Landtag damit beauftragt, ein Förderkonzept für die Einrichtung von „Dritten Orten“ in den Kommunen zu erstellen. Vorgesehen war, v.a. im ländlichen Raum, bestehende Einrichtungen (z.B. Stadtbibliotheken und Volkshochschulen) zu Kulturzentren weiterzuentwickeln und damit die kulturelle Infrastruktur zu stärken. Die neuinterpretierte Idee des „Dritten Ortes“ wurde zum Instrument einer sowohl kulturpolitischen als auch sozialtechnologischen Strategie (PILZER, S. 49, KOALITIONSVERTRAG CDU/FDP IN NRW, hierin bes. S. 91).

Ein ähnliches Förderprogramm mit dem Namen „FreiRäume“ brachte im Frühjahr 2020 das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg auf den Weg. Ziel dieses Kulturfördermoduls ist es, im ländlichen Raum durch die Unterstützung innovativer Projekte und die Einrichtung von Gemeinschaftsräumen als Orte der Begegnung das gesellschaftliche Miteinander, das gemeinsame Engagement und die Wertevermittlung zu stärken.

Das Programm wurde vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium in Zusammenarbeit mit den Fachstellen für das öffentliche Bibliothekswesen der Regierungspräsidien an vier Terminen in den vier baden-württembergischen Regierungsbezirken vorgestellt. Die Projekte werden bei einem Eigenanteil von mindestens 20 Prozent ab Sommer 2020 gefördert und können bis Ende 2022 laufen.

Kommunen, kommunale Verbände, Initiativen aus der Bevölkerung, Vereine, aber auch bestehende Kultureinrichtungen konnten sich im Frühjahr 2020 mit Konzepten zur Belegung leerstehender Gebäude oder auch für neue Nutzungsmöglichkeiten für bestehende Einrichtungen bewerben, mit dem ausdrücklichen Ziel, diese zu „Dritten Orten“ werden zu lassen. Die Projektideen sollen einen regionalen Bezug aufweisen und künstlerisch oder soziokulturell ausgerichtet sein.

Im Rahmen dieser Projekte sollen (zeitlich befristet oder auch längerfristig angelegt) eine Zwischennutzung von leerstehenden Räumlichkeiten für künstlerische oder soziokulturelle Zwecke angeregt oder auch bestehende Kultureinrichtungen für neue Angebote und Kooperationen geöffnet werden. Neben Kultur steht in diesem Programm unter dem Schlagwort „Zukunftsmusik“ die Musik besonders im Mittelpunkt. Chöre, Orchester und andere im Amateurbereich wirkende Musiker sind aufgerufen, sich mit professionellen Partnern aus einer Einrichtung in Baden-Württemberg zusammenzutun und an außergewöhnlichen Orten (z.B. in leerstehenden Scheunen, Bahnhofsgebäuden, Kirchen oder Burgen) Aufführungen und Konzerte anzubieten (FREIRÄUME).

¹⁷ KAISER, S. 55.

ein neues Rollenverständnis zu „Dritten Orten“ zu wandeln.¹⁸ Wesentliche Elemente „Dritter Orte“ sind ihr häufig pluralistisches und generationenübergreifendes Wesen sowie ihre Bildungs- und Besitzverhältnisse übergreifende gemeinschaftsbildende Funktion. Obwohl „Dritte Orte“ eigentlich außerhalb der politischen Sphäre verortet sind, haben sie eine immanent politische Funktion: demokratische Orte zu sein.¹⁹

2.2. Die Zugänglichkeit von Kultureinrichtungen in der Freizeit

Ein wesentliches Charakteristikum von „Dritten Orten“ ist ihre Zugänglichkeit, welche Einrichtungen, die diesen Begriff für sich in Anspruch nehmen, vor die Herausforderung stellt, in der freien Zeit der Menschen geöffnet zu sein.²⁰ Obwohl Samstagöffnungszeiten gesetzlich unproblematisch sind, sind die meisten Archive an Wochenenden und abends geschlossen, öffentliche Bibliotheken sonntags.²¹ Dies schließt Berufstätige, aber auch andere Nutzergruppen (z.B. Schüler und Studenten) größtenteils von einer Nutzung aus und führt dazu, dass es solchen Kulturinstitutionen deutlich schwerer fällt sich in den Alltag der Menschen zu integrieren als anderen Einrichtungen, welche auch an den (meist besucherstärksten)

¹⁸ Das Programm sieht vor, Kultureinrichtungen dabei zu fördern, zu Gemeinschaftsorten zu werden, die Raum für Dialog bieten, identitätsstiftend wirken sowie das gegenseitige Verständnis fördern, ohne dabei in Konkurrenz zu bestehenden und funktionierenden Begegnungsorten zu stehen. Es sollen dabei sowohl haupt- als auch ehrenamtliches Engagement in Form innovativer Initiativen, Kooperationen mit Vereinen und anderen Einrichtungen etc. unterstützt werden (KAISER).

¹⁹ PILZER S. 52.

²⁰ PILZER S. 52-53. Nach Oldenburg sollen „Dritte Orte“ zur Erholung und zum Gesellschaftsgenuss vor, zwischen oder nach der Erledigung der Verpflichtungen am „Ersten“ und am „Zweiten Ort“ (zu Hause, in der Schule, am Arbeitsplatz) bereitstehen. (OLDENBURG 1989, S. 32).

²¹ Es gibt keine statistischen Erhebungen oder Erfassungen, welche oder wie viele Archive in Deutschland samstags geöffnet sind. Vom Hohenlohe Zentralarchiv ist eine solche testweise Samstagöffnung bekannt (HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV).

Im Mai 2020 war auf Facebook in der Diskussionsrunde „Archivfragen“ von einem kurzen Kennnisaustausch über Archive mit früheren oder noch bestehenden Samstagöffnungszeiten zu lesen, in welchem einige, doch relativ wenige solcher Beispiele zusammengetragen wurden. Als Beispiel für die genannten Institutionen soll das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg gelten, in welchem ein solches Angebot bis Ende 2018 einmal im Monat bestand (diese Angabe wurde seitens dieser Institution bestätigt, obwohl keine dementsprechende Information mehr auf der Homepage zu finden ist (STADT- UND STIFTSARCHIV ASCHAFFENBURG)).

Das Bedürfnis der Mitarbeiter an geregelten Arbeitszeiten und freien Wochenenden steht in einem Interessenskonflikt mit dem Anspruch an die Zugänglichkeit einer Institution. Dabei werden diese Mitarbeiterinteressen auch in anderen an Sonn- und Feiertagen geöffneten Kultureinrichtungen durch die Gewährung von Freizeitausgleich oder auch durch familienfreundliche Arbeitszeitmodelle berücksichtigt (KAPPERT-GONTER, S. 454, s. AUSGLEICH FÜR SONN- UND FEIERTAGSBESCHÄFTIGUNG (§11 ARBZG)).

Auch für die Ausweitung der Öffnungszeiten der Openbare Bibliotheek Amsterdam (OBA, jeden Tag mind. 10-22 Uhr geöffnet) waren interne Diskussionen und Veränderungen in der Personal- und Organisationsstruktur nötig. Diese Ausweitung u.a. auf lange Sonntagsöffnungszeiten wird jedoch von einer täglichen Besucherzahl von 5000-6000 Personen, die an Wochenenden noch deutlich überschritten wird, gestützt (DUDEK, S. 463, OPENBARE BIBLIOTHEEK AMSTERDAM).

Samstagen sowie an Sonn- und Feiertagen geöffnet sind.²² Ein bereits von vielen Museen, Archiven und Bibliotheken praktizierter Mittelweg ist das Anbieten verlängerter Öffnungszeiten an mindestens einem Wochentag. Möchte eine Kultureinrichtung ein „Dritter Ort“ sein, muss sie zugänglich sein, wenn die Menschen Zeit für einen Besuch haben, also abends und an den Wochenenden. Ist dies aus gesetzlichen oder praktischen Gründen nicht möglich, muss sich die Einrichtung um eine allen Interessen gerecht werdende Lösung bemühen, um keine Zielgruppen wegen der eigenen Öffnungszeiten auszuschließen.²³

3. Kulturinstitutionen als reale Räume im digitalen Zeitalter

Oldenburg beschreibt „Dritte Orte“ u.a. als neutrale Orte, die weder dem Privat- noch dem Arbeitsbereich zugeordnet sind und an denen man sich daher nicht in einer dieser beiden Sphären eingeschränkt oder beeinträchtigt fühlt.²⁴ Der Begriff des neutralen Ortes wurde in der Diskussion zunehmend ersetzt durch den Begriff des öffentlichen Raumes. Öffentliche Räume sind reale und neutrale, da nicht kommerzielle Orte, an denen der Besucher sein darf, ohne sich und sein Anliegen erklären zu müssen.

Öffentliche Räume sind gerade deshalb für den Menschen wichtig.

²² Dies ist durch die Aufnahme von Museen, Theatern, Konzerthäusern und anderen Kulturinstitutionen in die Ausnahmetatbestände des Sonntagsarbeitsverbots möglich. Diese Ausnahmeregelung gilt jedoch nur für wissenschaftliche, nicht aber für andere öffentliche Bibliotheken (z.B. Stadtbüchereien) und nicht für Archive (SONN- UND FEIERTAGSBESCHÄFTIGUNG (§10 ARBZG)). Bezüglich einer Aufnahme öffentlicher Bibliotheken in diese Ausnahmetatbestände reichte die Partei Bündnis 90/Die Grünen 2019 einen Antrag im Bundestag ein (vgl. ANTRAG SONNTAGSÖFFNUNGSZEITEN IN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN, KAPPERT-GONTHNER und LISON). Eine entsprechende Gesetzesänderung auf Landesebene ist am 29.10.2019 in NRW mit Verabschiedung des sog. Bibliotheksstärkungsgesetzes in Kraft getreten, in welchem auch der Auftrag öffentlicher Bibliotheken präzisiert ist (s. hierzu BORBACH-JAENE, LISON, BIBLIOTHEKSSTÄRKUNGSGESETZ NRW).

Da durch das Sonntagsarbeitsverbot eigene Arbeitnehmer sonntags nicht eingesetzt werden dürfen, wurden in den letzten Jahren in einigen öffentlichen Bibliotheken v.a. kommunaler Träger Initiativen ins Leben gerufen, dieses gesetzliche Verbot zu umgehen. Am Standort Amerika-Gedenkbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin wurde z.B. eine Veranstaltungsagentur damit beauftragt, sonntags die Bibliothek mit einem Veranstaltungsprogramm zu bespielen, in dessen Rahmen auch eine reguläre Nutzung der Einrichtung möglich ist. Andernorts z.B. in der Zentralbibliothek Bremen oder in der Stadtteilbibliothek Rheydt in Mönchengladbach ermöglichen Freiwillige oder die Beauftragung eines Sicherheitsdienstes sonntägliche Öffnungszeiten und die Aufrechterhaltung von Serviceangeboten, für die nicht das Know-How des Fachpersonals nötig ist. Solche Initiativen zeigen den Bedarf an sonntäglichen Öffnungszeiten öffentlicher Bibliotheken auf (s. LISON). Problematisch bei solchen Initiativen ist jedoch, dass für die Qualitätssicherung eine ausreichende Menge an Fachpersonal vor Ort sein müsste (auch sonntags) und der Einsatz von Hilfskräften oder Ehrenamtlichen nicht einen Mehrbedarf an Personal decken sollte (KAPPERT-GONTHNER, S. 454).

²³ Die Nutzerumfrage des Landesarchivs Hessen ergab u.a. ungünstige Öffnungszeiten als Verhinderungsgrund der Archivnutzung (von 8 von 95 Nichtnutzer-Teilnehmern genannt, REINHARDT, 39-40).

²⁴ Vgl. OLDENBURG 1989, S. 22-23.

3.1. Öffentliche Räume als Raum für Kommunikation und Interaktion

Wesentlich für das Verständnis „Dritter Orte“ ist zunächst das Verständnis des öffentlichen Raumes. Geht man von der antiken Tradition der Agora bzw. des Forums als idealtypischen, identitätsstiftenden und mit architektonischen Machtsymbolen aufgeladenen Platzes aus, so versinnbildlicht nach Bingel der öffentliche Raum das Ideal des Gemeinsamen.

An einem solchen öffentlichen Versammlungsort kann eine Verbindung zwischen Individuen stattfinden und diese können dort in Diskurs und Interaktion miteinander treten.²⁵

Im Gegensatz zu privaten oder kommerziellen semi-öffentlichen Räumen wie z.B. Cafés und Einkaufszentren sind „Gemeinschaftsterritorien“ wirklich öffentlich zugänglich, d.h. ihre Zugänglichkeit ist nicht kontrolliert. Auch wird an solchen Orten kein bestimmtes Verhalten (z.B. der Konsum von Waren und Dienstleistungen) erwartet.²⁶

In diesem Sinne sind „Dritte Orte“ nicht nur öffentliche, sondern auch nicht-kommerzielle Orte. Diese Idealvorstellung öffentlicher Räume hat nach Bingel einen hohen Stellenwert für die Raumplanung z.B. die Stadtgestaltungsplanung, welche neben ästhetischen Aspekten auch die soziale Komponente öffentlicher Räume miteinbezieht.²⁷ „Dritte Orte“ könnten ein reales Gegenkonzept zu virtuellen Räumen sein, die persönliche Begegnung anregen, nicht nur zulassen sollen.²⁸

3.2. Die „Renaissance der Bibliotheken“

In einer hybriden Informationsumgebung mit knappen Haushaltsmitteln dominieren zunehmend die Digitalisierung und online-Bereitstellung von Wissensressourcen und die Vernetzung von Service- und Dienstleistungen, sodass in den meisten Fällen kein Besuch einer Einrichtung mehr notwendig ist.²⁹ Daraus ergibt sich z.B. für Mitarbeiter, Träger und die Verwaltung von Bibliotheken die Frage nach deren zukünftigen Rolle als physische Orte.³⁰

²⁵ BINGEL, S. 73-75.

²⁶ PILZER, S. 51.

Sieht man das Kriterium der allgemeinen Zugänglichkeit als entscheidend an, sind „Dritte Räume“ immer Teil der Öffentlichkeit und können in diesem Sinne nicht in privaten oder in kommerziellen Bereichen verortet sein.

²⁷ BINGEL, S. 75-76.

²⁸ PILZER, S. 52.

²⁹ MONTGOMERY/MILLER, S. 229.

Auch kleinere öffentliche Bibliotheken weiten zunehmend ihr Angebot an elektronisch verfügbaren Medien und Serviceleistungen wie z.B. Tutorials und E-Learning-Plattformen aus; vgl. hierzu beispielsweise das online-Angebot der Stadtbücherei Esslingen (STADTBÜCHEREI ESSLINGEN).

³⁰ MONTGOMERY/MILLER, S. 229

Doch entgegen der Prognosen vom Bibliotheken-Sterben trat der gegenteilige Effekt auf, ein anhaltender Bedeutungszuwachs analoger Bibliotheken, jedoch in einer gewandelten Funktion. Die primäre Rolle von Bibliotheken als Verwahrungsort und Ausleihstelle von Medien geht zurück.³¹ Doch viele Bibliotheken berichten von einer regelmäßigen Auslastung ihrer Raumkapazitäten trotz der sinkenden Nachfrage an Mediennutzung.³² In der Literatur wie auch im Gespräch mit Mitarbeitern von Bibliotheken ist eines nie fraglich, nämlich dass die Wichtigkeit und Nutzungsintensität des Ortes Bibliothek zunimmt. Der Ort Bibliothek ist wichtig. Seine Funktion hat sich jedoch gewandelt. Bibliotheken haben sich zunehmend eine soziale Funktion zu eigen gemacht. Sie können Lernorte, Räume der Weiterbildung, der Entspannung, Treffpunkte und vieles mehr sein.³³ Bibliotheken können zu „Dritten“ Orten werden, wenn es ihnen gelingt, „die Menschen in die Häuser zu holen, nicht sie mit ausgeliehenen Büchern nach Hause zu schicken“³⁴.

3.3. Die Notwendigkeit analoger Archive in der digitalen Welt

Was für die veränderte Funktion von Bibliotheken gilt, gilt in gewisser Weise auch für Archive. Bleiben Archive in ihrer Rolle als Depot von Unterlagen und in ihrem Selbstverständnis als Ort der Verwahrung, Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen stehen, dann wird die fortschreitende Digitalisierung für das analoge Archiv zur Bedrohung und das digitale Archiv zur Konkurrenz.³⁵ Bibliotheken durchlaufen einen Prozess der Neufindung der eigenen Identifikation. Eine Bibliothek, die nicht nur ein „service place“ sondern auch ein „learning

³¹ MONTGOMERY/MILLER, S. 229.

Dieser Rückgang von Medienausleihen hat neben der steigenden Digitalisierungsraten sicher auch andere Ursachen, z.B. bei Universitätsbibliotheken die zunehmende Bereitstellung von Lernmaterialien über online-Lern-Plattformen. Der Rückgang analoger Nutzungen wegen Online-Bereitstellung von Digitalisaten betrifft Altbestände von Bibliotheken in ähnlicher Weise wie Archivbestände.

³² Viele Bibliotheken z.B. die Stadtbücherei Esslingen und die Universitätsbibliothek Heidelberg berichten, sie könnten noch deutlich mehr Arbeitsplätze, Tische, Stühle und v.a. Räumlichkeiten brauchen, um den Bedarf ihrer Kunden bzw. Nutzer nachzukommen.

³³ Gerade Universitätsbibliotheken definieren sich zunehmend u.a. auch als Lernorte, wobei dieser Aspekt mehr und mehr zunimmt, wie es z.B. bei der Universitätsbibliothek Regensburg der Fall ist (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK REGENSBURG). Als der Ort, an dem viele Studenten einen Großteil ihres Tages verbringen, kann ein Lernort auch zugleich ein Identifikationsraum sein. Bestimmte Zielgruppen haben dabei auch spezielle Anforderungen, die es zu berücksichtigen gilt. So hat beispielsweise die Universitätsbibliothek Tübingen, in welche das Universitätsarchiv organisatorisch eingegliedert ist, einen abgetrennten Arbeitsbereich für Doktoranden eingerichtet, in welchem Austausch und Zusammenarbeit in besonderer Weise ermöglicht werden soll.

Gerade diese Einrichtung ging in ihrer Neugestaltung hingegen einen gewissermaßen entgegengesetzten Weg: den der Auflösung des Lesesaals zugunsten verstreuter Einzel- und Gruppenarbeitsplätze v.a. im Freihandmagazin (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND -ARCHIV TÜBINGEN).

³⁴ PILZER, S. 53.

³⁵ MONTGOMERY/MILLER, u.a. S. 231.

space“ sein will, legt ihren Fokus darauf sozialen Austausch zu ermöglichen und die Bürger zu ermächtigen, Information in Wissen umzuwandeln.³⁶ Kann sich ein Archiv zu einem Ort des Studierens und Forschens, aber auch des Austausches, der Erfahrung und des lebenslangen Lernens entwickeln, dann steht es nicht in Konkurrenz zu online-Plattformen und digitalen Archiven. So wie auch die digitale Bereitstellung von Medien mehr und mehr zwar die klassische Ausleihbibliothek verdrängen wird, nicht aber eine Bibliothek, die sich als Lernort, als Aufenthalts- und Erlebnisbibliothek versteht, in der sich die Menschen gerne und lange aufhalten. Bibliothekare wie Archivare müssen erkennen, dass mit fortschreitender Digitalisierung die Besucher und Nutzer zunehmend nicht mehr bzw. immer weniger wegen der physischen Bestände in die Bibliothek und auch ins Archiv kommen werden. Archive wie Bibliotheken dürfen sich nicht länger als „storehouses“ verstehen. Sie müssen den Bedarf der Nutzer und Besucher an Informationszugang und -organisation, Beratung und Hilfestellung sowie auch an sozialen Kontakten und Austausch erkennen und diesem begegnen. Ein Archiv kann zum „Dritten Ort“ werden, wenn es ihm gelingt einen Platz im Leben, im Alltag der Nutzer zu finden, und nicht versucht, sie in die Lesesäle zurückzuholen.³⁷ Elementar für das Verständnis von Archiven als „Dritten Orten“ ist, dass analoge wie auch digitale Archive

³⁶ MONTGOMERY/MILLER, S. 231.

So geht es z.B. in Tutorials und Schulungen in Bibliotheken zunehmend um die Entwicklung von Informationskompetenz, also darum den Nutzer zu befähigen, selbst zu recherchieren und eigenständig zum Erfolg bei der Informationsbeschaffung zu gelangen. Der Nutzer soll nicht bevormundet werden z.B. durch Vorgabe von Rechercheergebnissen durch Bibliothekspersonal, sondern zu einem mündigen Umgang mit Medien- und Informationsangeboten hingeleitet werden. Dies ist auch für Archive ein wichtiger Aspekt, gerade in Hinblick auf Online-Angebote. Die Beratung durch das Archivpersonal wird nicht überflüssig, aber sie wird sich gewissermaßen nach hinten verlagern. Der online-Nutzer sucht Hilfestellung nicht bei der anfänglichen Recherche, sondern bei auftretenden Schwierigkeiten, bei der Suche nach vertiefenden Informationen, komplexeren Sachverhalten etc. Der Nutzer von Online-Angeboten darf ebenso wenig wie der Nutzer im analogen Lesesaal allein gelassen werden. Aber er wird im Sinne einer Befähigung zur Selbstrecherche anstelle „bevormundender“ Beratung und Abnahme von Rechercheaufwand durch das Archivpersonal mündiger.

Es wird sich herausstellen ob sich diese Tendenz zukünftig verstärken wird, z.B. durch den Ausbau von Tutorial-Angeboten zu online verfügbaren Archivinformationssystemen oder auch durch Entwicklungen wie der Abschaffung von Nutzungsanträgen für die meisten Nutzungsanliegen im Landesarchiv Hessen (s. FN 78, ÄNDERUNGEN NUTZUNGSANTRAG LANDESARCHIV HESSEN und NEUE NUTZUNGSORDNUNG LANDESARCHIV HESSEN).

Diesem Perspektivenwechsel der Teilhabe durch Aktivierung und Befähigung der eigenen Nutzer folgt auch das Konzept des im Frühjahr 2020 gestarteten Angebots „Geschichte vor der Haustür“, an welchem u.a. das Hohenlohe-Zentralarchiv beteiligt ist.

Im Rahmen von aufeinander abgestimmten Einzelveranstaltungen mit Seminar- und Übungscharakter sollen die Teilnehmer zur selbständigen Auseinandersetzung und Erforschung der Geschichte der Region befähigt werden. Bei Interesse können sich die Teilnehmer außerdem im Verfassen von schriftlichen Arbeiten üben, indem sie unter individueller Begleitung eine schriftliche Ausarbeitung (zu einem selbst gewählten Forschungsgegenstand) erstellen. Grundlegende Kenntnisse vermitteln Einstiegskurse u.a. zur Paläographie.

Ein positiver Nebeneffekt des Projekts wird in der Stärkung von Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Institutionen erwartet (HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV).

³⁷ MONTGOMERY/MILLER, v.a. S. 229-231 und DUDEK, v.a. S. 463-465.

gleichwertige Teile derselben Institution sind. Überlegungen, wie ein Archiv ein „Dritter Ort“ werden kann, sollten also immer beide Teile, den analogen und den digitalen Teil, mitbedenken und einschließen, auch wenn nicht alle Möglichkeiten und Ideen für beide Archiv-„Welten“ gleichermaßen geeignet sind.

3.4. Die Rolle der Architektur und der Gestaltung des Raumes

Der Bilbao-Effekt beschreibt das Phänomen, dass die Besucherzahlen von in architektonisch Aufsehen erregenden Gebäuden untergebrachten Kultureinrichtungen (wie Theatern, Museen und Konzerthäusern) um ein vieles höher sind als die vergleichbarer Institutionen. Diese entfalten eine direkte Außenwirkung, indem sie die Wirtschaftskraft eines Viertels, einer Stadt oder sogar einer Region erhöhen und damit aufwerten. Umgekehrt erwecken manchmal Kultureinrichtungen erst durch eine optisch auffällige Erscheinung (z.B. einen prägnanten Architektenentwurf) die Neugierde und das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit.

Prägen sich schon allein die Bilder eines Bauwerks ins Gedächtnis, spricht man von sogenannter „Signature Architecture“.³⁸

Neben einigen Beispielen von Kultureinrichtungen, die durch eine auffällige oder auch provokante Architektur mit Wiedererkennungswert einen großen Bekanntheitsgrad oder sogar Kultstatus erreicht haben,³⁹ gibt es auch weniger bekannte Kulturinstitutionen, deren architektonischer Entwurf eine Aussage vermitteln möchte.⁴⁰

³⁸ BILBAO-EFFEKT.

Die immensen Besucherzahlen des 1997 vom US-amerikanischen Stararchitekten Frank O. Gehry in der nordspanischen Stadt Bilbao erbauten Guggenheim-Museums fungierten als Initialzündler einer Aufwertung des ehemaligen Gewerbegebietes zu einem prosperierenden Umfeld des Museums und hatten somit direkten Einfluss auf die Stadtentwicklung.

Als neuere Beispiele für Kultureinrichtungen, die eine gewisse Aufwertung ihrer näheren Umgebung bewirkt haben, können die neue Stadtbibliothek Stuttgart in der Nähe des Stuttgarter Hauptbahnhofes und das Museum des Hauses der Bayerischen Geschichte am Rande der Regensburger Altstadt dienen (STADTBIBLIOTHEK STUTTGART, MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE REGENSBURG).

³⁹ Z.B. die Hamburger Elbphilharmonie.

⁴⁰ So sollen z.B. Architektur und Lichtkonzept der Stadtbücherei Augsburg nach außen deren Selbstverständnis als „Offenes Haus“ transportieren (NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG)

Ein anderes Beispiel für die Rolle von Architektur ist das direkt an der Donau gelegene Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg. Ein Panoramafenster zum Fluss sowie ein „Schaufenster“ auf die Domspitzen sind weniger als das großzügige Foyer dafür gedacht, Transparenz und Offenheit zu symbolisieren und Licht ins Gebäude zu bringen. Sie stehen vielmehr für die Verbindung zum Fluss als „Lebensader“ der Stadt und für die Einbettung des Museums in die historische wie auch moderne Stadtlandschaft und -gesellschaft (MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE REGENSBURG).

Ausgefallene Architekturkonzepte, bei welchen Inhalt und Architektur sozusagen gleichermaßen um das Interesse der Besucher werben, können teilweise zu Einschränkungen der Funktionalität eines Gebäudes führen (BILBAO-EFFEKT, KLAUS ULRICH WERNER, v.a. S. 213).

Bei der Diskussion um Kultureinrichtungen als „Dritte Orte“ fällt schnell ins Auge, dass sie sich häufig um solche „Leuchtturmprojekte“ mit modernen Architektur- und Raumkonzepten dreht. Sie kann daher kaum geeignet sein, Fragen und Bedürfnisse solcher Institutionen anzusprechen oder gar zu klären, welche (wie z.B. viele Archive) in weniger modern ausgestatteten älteren Zweckbauten oder sogar in adaptierten Gebäuden untergebracht sind. Hinzu kommt, dass es sich bei Neu-, Um-, oder Erweiterungsbauten für Archive immer um Zweck-, nicht um Repräsentativbauten handelt. Bei der Innen- und Außengestaltung des Gebäudes sind Aspekte architektonischer Extravaganz, Ästhetik und Außenwirkung der Dienlichkeit für die archivischen Funktionsbereiche untergeordnet, spielen jedoch häufig dennoch eine gewisse Rolle.⁴¹

Deshalb ist es förderlich, nicht bei dem Aspekt der Architektur als Mittel der „Schaffung“⁴² „Dritter Orte“ zu verharren, sondern sich Ideen und Ansätzen der Entwicklung hierzu zuzuwenden, welche unabhängig von räumlichen Situationen oder zumindest unter deren bestmöglicher Ausnutzung umgesetzt werden können.

4. Alternative Konzepte

Beschäftigt man sich intensiver mit den z.B. auf Homepages dargestellten Selbstbildern, Leitsätzen und Visionen von Kulturinstitutionen und vergleicht sie mit der einschlägigen Literatur, so fallen zwei Aspekte ins Auge. Zum einen, dass die Idee der „Dritten Orte“

⁴¹ Beispielsweise sollte der Erweiterungsbau des Generallandesarchiv Karlsruhe sowohl funktional als auch optisch ansprechend sein und sich an den archivischen Funktionsbereichen orientieren. Darüber hinaus jedoch sollte die Architektur die Funktion des Archivs innerhalb der Gesellschaft als Ort der Reflexion gesellschaftlicher und politischer Prozesse und der Begegnung mit Geschichte erkennbar machen. Als Signal der Offenheit und Transparenz wurde der gesamte Öffentlichkeitsbereich im Erdgeschoss verglast. (REHM/TREFFEISEN).

Gerade Lichtkonzepte in Archivbauten sind jedoch problematisch, da das Einbeziehen hellen Lichts (am besten Tageslichts, vgl. KLAUS ULRICH WERNER, S. 212) als Zeichen von Transparenz aber auch zugunsten einer hellen und freundlichen Aufenthalts- und Arbeitsatmosphäre immer in Konkurrenz zu bestandserhalterischen Bedenken steht. Die Bestandserhaltung scheint dagegen in den meisten Bibliotheken (mit Ausnahme von Altbeständen) eine eher untergeordnete Rolle zu spielen, beachtet man, dass die Behandlung verliehener Medien noch weniger überwacht werden kann als deren Schädigung durch Lichteinfall in den Bibliotheksräumen.

Dieser konservatorische Gesichtspunkt ist sicherlich ein Grund für den größeren Gestaltungsspielraum von Bibliotheksgebäuden im Vergleich zu Archivbauten, für die im Öffentlichkeitsbereich ähnlich restriktive Vorgaben gelten als in musealen Ausstellungsräumen. Vielleicht wird hier die Weiterentwicklung auf dem Gebiet lichtfilternder Glasarten zukünftig bessere Lösungen ermöglichen. Eine Möglichkeit diesen Konflikt schon bei der Neukonzeptionierung oder Neuplanung eines Lesesaals zu lösen, ist die Auswahl von Räumlichkeiten mit konsequent nach Norden ausgerichteten Fenstern, welche die Nutzung von Tageslicht ohne direkte Sonneneinstrahlung ermöglichen, wie es z.B. im Lesesaal des Archivs des Erzbistums Paderborn der Fall ist (ERZBISTUMSARCHIV PADERBORN).

⁴² Die bewusste Gestaltung von kulturellen Einrichtungen als „Dritte Orte“ widerspricht dem Grundgedanken Oldenburgs, dass „Dritte Orte“ nicht geplant, sondern zu solchen gemacht bzw. „ausgewählt“ werden (vgl. hierzu auch PILZER, S. 52).

durchaus bekannt ist und z.T. auch offen als eigenes Selbstverständnis kommuniziert wird, jedoch nicht als einziges Konzept bemüht wird, um die Rolle und die Entwicklungsmöglichkeiten von Kultureinrichtungen in der heutigen Gesellschaft zu beschreiben.

Zum anderen, dass in solchen Leitbildern die dahinterstehende Grundidee teilweise nicht genannt und erklärt wird, aber zumindest in Ansätzen wiedererkannt werden kann.

Aus dieser Beobachtung heraus ist zu schließen, dass für die Erklärung des sich wandelnden Selbstverständnisses, der Ziele und Initiativen von Kultureinrichtungen die Konzentration auf ein einziges Modell weder angemessen noch ausreichend ist. Deshalb sollen im Folgenden drei weitere Modelle vorgestellt werden, welche nicht mit Idee der „Dritten Orte“ konkurrieren, sondern diese ergänzen. Alle vier vorgestellten Konzepte erklären durch unterschiedliche Schwerpunktsetzung Aspekte desselben Phänomens, und sollten daher gemeinsam betrachtet werden, um die dahinterstehende Grundintention besser zu verstehen.⁴³

4.1. Das Four-Space-Modell⁴⁴

Das dänische „Four-Space-Model“⁴⁵ bezieht sich in seinem Ursprung auf öffentliche Bibliotheken und hat mehrere Funktionen: als Analysewerkzeug für bestehende Einrichtungen, als konkretes Werkzeug für das Entwerfen, die Weiterentwicklung oder auch die Umgestaltung von Bibliotheken und als Vision für deren Zukunft. Ausgehend von dem Grundgedanken, dass die Angebote analoger Bibliotheken durch digitale, internetgestützte Formate und Ressourcen nicht ersetzt, sondern erweitert und vervollständigt werden, bezieht sich dieses Modell sowohl auf die virtuelle als auch auf die analoge Bibliothek.⁴⁶

⁴³ Im Rahmen dieser Arbeit können aus Platzgründen nicht alle Konzepte beschrieben werden, die den aktuellen Perspektivenwechsel in Zusammenhang mit Kulturinstitutionen beschreiben. So soll hier darauf verzichtet werden, eher spezifisch einer bestimmten Gattung von Kultureinrichtungen zugeschriebene Konzepte wie z.B. „Open Libraries“ oder auch „Bürgerarchive“ zu beschreiben.

⁴⁴ Zur ausführlicheren Erläuterung s. JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, bes. S. 588-590.

⁴⁵ Das sogenannte „Four-Space-Model“ wurde von Jochumsen, Rasmussen und Skot-Hanson von der Royal School of Library and Information Science in Kopenhagen“ im Auftrag des Dänischen Kulturministeriums entworfen. Der Hintergrund dabei war eine Kommunalstrukturreform in Dänemark, anlässlich derer zahlreiche kommunale Bibliotheken geschlossen wurden. Ziel des in Auftrag gegebenen Konzepts war es die Rolle öffentlicher Bibliotheken in der Wissensgesellschaft und bezüglich des lebenslangen Lernens in analogen und digitalen Strukturen herauszuheben. Dabei sollten Ansätze erarbeitet werden, wie Bibliotheken einen Beitrag zur dänischen Globalisierungsstrategie leisten können, die das Ziel hat Wohlstand, Fortschritt, Innovation und Zusammenhalt in der Gesellschaft zu fördern (JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, S. 586-587).

Das „Four-Space-Modell“, dargestellt als leichter verständliche Grafik (JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, S. 589) ist in Anhang 2 zu finden.

⁴⁶ JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN.

Grundidee des Modells ist die Definition von vier übergreifenden und übergeordneten Zielen öffentlicher Bibliotheken: Erfahrung (experience), Beteiligung (involvement), Bemächtigung/ Handlungsfähigkeit (empowerment) und Innovation (innovation).⁴⁷

Der Erfüllung dieser Ziele dient die Einteilung der Bibliothek in vier in Beziehung zu ihren Funktionen und Inhalten stehende Räume (spaces): Lernraum (learning space), Treffpunkt (meeting space), Raum des Selbstaudruckes (performative space) und Inspirationsraum (inspiration space). In diesen Räumen werden den Besuchern Möglichkeiten eröffnet Erfahrungen zu sammeln (experiencing) und neue Entdeckungen zu machen (discovering), aber auch sich einzubringen (participating) und sich selbst in einem Schaffensprozess auszudrücken (creating). Diese vier Funktions-„Räume“ sind nicht als physische Räume,⁴⁸ sondern eher als Möglichkeiten anzusehen. Sie sind nicht voneinander isoliert, sondern überlappen sich im Idealfall, interagieren miteinander und bereichern sich gegenseitig.

Die „Räume“ unterstützen die Erfüllung der übergeordneten Ziele durch Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten. Sie sollten möglichst in allen Bereichen einer Bibliothek mitbedacht werden, von der Architektur und Raumgestaltung über Service, Weiterbildungs- und Veranstaltungsangebote bis hin zur Wahl der Kooperationspartner.

4.2. Die Parallelinstitution

Das Konzept der Parallelinstitution hat im ursprünglichen Sinne des Autors Richard Sennett keine direkte Verbindung zum Kultursektor. Es beschreibt „Initiativen“, welche als Gegenpol zu einer Gesellschaft fungieren, in welcher der Mensch ständig flexibel und bereit sein muss, Arbeitsplatz und Wohnort zu wechseln, und zu Institutionen, die dem Menschen keinen langfristigen und stabilen Rahmen für persönliche Entwicklung und Selbstvergewisserung

⁴⁷ Es wurde versucht die originären Begriffe und Schlüsselwörter des Modells aus dem englischsprachigen Originaltext ins Deutsche zu übertragen. Es kann jedoch keine Gewähr übernommen werden, ob die Bedeutung tatsächlich genau getroffen wurde.

Diese vier Ziele beziehen sich auf der einen Seite auf die persönlichen Erfahrungen und die Entwicklung des Einzelnen und dessen Beteiligung innerhalb einer komplexen Gesellschaft (experience, involvement). Auf der anderen Seite repräsentieren sie gesellschaftliche Ziele (empowerment, innovation). Für eine starke Gesellschaft ist es unabdingbar, unabhängige Bürger auszubilden und zu fördern, die ihre alltäglichen Probleme lösen können. Eine innovative Gesellschaft dagegen ist befähigt neue Methoden und Konzepte zur Problemlösung zu finden. Eine starke Bürgerschaft und eine innovative Gesellschaft sind für ein Land essentiell, um im globalen Wettstreit, in welchem Kreativität und Innovation wichtige Parameter des Erfolgs sind, bestehen zu können (JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, v.a. S. 589).

⁴⁸ Das Modell umfasst sowohl die Bibliothek im analogen wie auch im virtuellen Raum.

mehr bieten.⁴⁹ Solche Initiativen, welche dem Menschen die Kontinuität und Nachhaltigkeit bieten, die er für die Erfüllung seiner Aufgaben und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit benötigt, welche ihm aber die Arbeitswelt vorenthält, nennt Sennet „Parallelinstitutionen“.⁵⁰ Daraus ergibt sich die Frage, ob auch Kultureinrichtungen solche identitätsstiftenden und nachhaltigen Orte sein können, an denen dem Menschen Kontinuität und nachhaltige Lern- und Selbstentwicklungsmöglichkeiten geboten werden.⁵¹ Ein Beispiel für eine kulturelle Einrichtung, die an sich selbst diesen Anspruch stellt und sich als verlässlicher, realer Ort und Lebensinstitution versteht, ist die Stadtbibliothek Stuttgart.⁵²

4.3. Die Londoner „Idea Stores“

Grundidee der „Idea Stores“ ist eine aktivere Beteiligung kultureller Einrichtungen⁵³ an der Bewältigung sozialer und wirtschaftlicher Herausforderungen der Gesellschaft, v.a. in benachteiligten Stadtteilen.⁵⁴ Im Jahre 1999 startete im Stadtteil Tower Hamlets im Osten Londons, welcher von einem hohen Migrationsanteil, niedrigem Bildungsniveau und überdurchschnittlich hoher Arbeitslosenquote geprägt ist, eine Initiative zur Entwicklung von Kommunikationszentren mit Bildungsschwerpunkt. Im Sinne der Verbindung eines neuen Bibliotheksverständnisses mit dem Bildungssektor sollten die Medienangebote einer

⁴⁹ Nach Sennett stellen die Institutionen, in denen der Mensch arbeitet, dem Einzelnen langfristig nicht den nötigen Rahmen bereit (SENNETT, S. 9), darin eine „persönliche Präsenz“ und Lebensgeschichte zu begründen (SENNETT, S. 33 und 143). Oberflächliche zwischenmenschliche Beziehungen und die „Verkürzung der institutionellen Zeitperspektive“ führen laut Sennett dazu, dass sich der Mensch bei der Entwicklung und Planung seines eigenen Lebenslaufes desorientiert fühlt (SENNETT, S. 144). Die meisten Menschen brauchen jedoch eine „durchgängige Biographie“, sie wollen Erfahrungen sammeln und stolz auf ihre Fähigkeiten sein dürfen (SENNETT, S. 10).

⁵⁰ Als Beispiele für solche Parallel-Institutionen nennt Sennett Gewerkschaften, das Jobsharing und die Idee des aus Steuermitteln finanzierten Grundeinkommens (SENNETT, S. 146-150).

⁵¹ Hier scheint ein gewisser Widerspruch in den Begrifflichkeiten zu bestehen, da „Institution“ zunächst scheinbar eine allgemeine Umschreibung von Arbeitsplätzen ist, mit dem Begriff der „Parallelinstitution“ jedoch „Initiativen“ beschrieben werden. Diese können im Falle von Gewerkschaften körperschaftlichen Charakter haben, jedoch auch eher eine Idee, ein Konstrukt oder eine Gesetzesinitiative umschreiben. Parallelinstitutionen sind nach Sennet eigentlich keine Orte, auch nicht im Sinne von Einrichtungen. Um die Idee der „Parallelinstitution“ für Kultureinrichtungen fruchtbar machen zu können, ist jedoch die Übertragung des Modells auf Institutionen, die örtlich verortet sind, nötig. Nur dann kann die „Parallelinstitution“ auch als Ort verstanden und als alternatives Konzept zum „Dritten Ort“ verstanden werden.

⁵² Der reale Ort wird hier wahrscheinlich bewusst dem virtuellen Raum, der heute sowohl den Berufsalltag als auch das Freizeitverhalten vieler Menschen prägt, gegenübergestellt. Schon der zweite Kernsatz des Leitbildes stellt dagegen die Auswirkungen digitaler Medien auf die gesellschaftlichen und persönlichen Erfahrungen und Entwicklungen ebenso in den Mittelpunkt der reflektierenden Diskussion wie auch die Auseinandersetzung mit aktuellen Thematiken des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens (s. Kernsatz 6). In diesem Sinne ist die Eigendefinition als „Lebensinstitution“ wohl als Annäherung an den Begriff der „Parallelinstitution“ zu sehen STADTBIBLIOTHEK STUTTGART (KERNSÄTZE).

⁵³ Die Idee der „Idea Stores“ ist ursprünglich wie das „Four-Space-Modell“ auf Bibliotheken angelegt.

⁵⁴ JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, S. 591-592.

Bibliothek mit Lern-, Workshop- und Veranstaltungsprogrammen verbunden werden, ergänzt sogar durch ein medizinisches Angebot. Durch eine zentrale Lage im jeweiligen Stadtteil mit hoher „Laufkundschafts“-Rate und durch räumliche Zusammenlegung von Informations-, Bildungs- und Beratungsangeboten sollte sich der „Idea Store“ zu einem festen Anlaufpunkt für die Bevölkerung (v.a. des betreffenden Stadtteils) entwickeln.⁵⁵

Die Konzeption der Stadtbücherei Augsburg verfolgt einen ähnlichen Ansatz, der aber auch deutliche Unterschiede zu den „Idea Stores“ aufweist.⁵⁶ In dieser Einrichtung, die sich als für alle „Offenes Haus“ versteht, sind neben dem eigenen Medienangebot auch einige Sozialeinrichtungen⁵⁷ und ein von der Straße aus zugängliches und bei weitem nicht nur von Büchereibesuchern genutztes Literaturcafé untergebracht. Während sich die Grundidee des Hauses „Lesen, Lernen und Leben“ in der ganzen Bandbreite an Angeboten manifestieren und widerspiegeln soll, steht nach Innen die Zusammenarbeit zwischen den Kultur-, Bildungs- und Sozialinstitutionen im Mittelpunkt.⁵⁸ Dennoch ist die Stadtbücherei Augsburg kein „Idea Store“. Es gibt weder ein medizinisches Angebot, noch ist sie als Stadtteilzentrum geplant, sondern liegt als zentrale Kultur- und Bildungseinrichtung im Stadtzentrum. Auch die wesentliche Intention der „Idea Stores“, die Förderung benachteiligter Stadtteile, ist durch diese Zentralfunktion nicht gegeben. Dennoch kann die Stadtbücherei Augsburg als Beispiel für ein wesentliches Ziel der „Idea Stores“ gelten: Durch das Zusammenspiel von Kultur- und Sozialeinrichtungen dem Menschen in seinen vielfältigen Bedürfnissen und in seiner Lebenswirklichkeit zu begegnen.⁵⁹

⁵⁵ 2002-2013 konnten in London fünf solcher „Idea Stores“ verwirklicht werden. Der Schwerpunkt lag auf Brennpunkt-Stadtteilen mit hoher Arbeitslosigkeit und schlechtem Gesundheits- und Bildungsstandard der Bevölkerung. (BUDJAN; JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, S. 591-592).

⁵⁶ BUDJAN zufolge ist der bisher einzige Fall einer deutschen Adaption der „Idea Stores“ in der Neuen Stadtbücherei Augsburg zu sehen. Eventuell sind an diesem Punkt mangels Kenntnis des zugrundeliegenden Vortrags die online verfügbaren Präsentationsunterlagen missverständlich. Eine Nachfrage bei der Stadtbücherei Augsburg ergab, dass die Übertragung des Modells der „Idea Stores“ auf die Konzeption der Neuen Stadtbücherei Augsburg nicht intendiert war.

Dem Leitbild zufolge versteht sich die Stadtbücherei als Begegnungs- und Kommunikationszentrum für die Stadtgesellschaft und modernes kundenorientiertes Dienstleistungsunternehmen für die Region. Ihr Auftrag ist es, einen zukunftsorientierten Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität der Bürger Augsburgs zu leisten (s. dazu NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG).

⁵⁷ Die Aufzählung der im Haus der Stadtbücherei angesiedelten Sozialeinrichtungen im Leitbild entspricht laut Aussage der Institution nicht mehr dem aktuellen Stand, weshalb hier nicht näher auf die einzelnen Einrichtungen eingegangen werden soll.

⁵⁸ BUDJAN, NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG.

⁵⁹ Die im Leitbild dargestellten sieben Pfeiler des Serviceangebotes spiegeln im Wesentlichen auch die Ideen des „Four-Space-Konzepts“ wider: die Stadtbücherei will ein Ort der Begegnung und des Lernens, ebenso wie ein Ort der Inspiration und Kreativität in angenehmer und anregender Atmosphäre sein. Partizipative und kooperative

5. Was macht einen „Dritten Ort“ aus und wie können Archive zu „Dritten Orten“ werden?

Im Folgenden soll diskutiert werden, was „Dritte Orte“ ausmacht, indem konkrete Ideen und Handlungsansätze von Kultureinrichtungen verschiedener Sparten und in unterschiedlicher Trägerschaft vorgestellt werden, wobei auch eventuelle Probleme in der Umsetzung und Kritikpunkte nicht übergangen werden sollen.⁶⁰ Ein besonderes Augenmerk soll auf die für die vorliegende Arbeit essentielle Fragestellung gelegt werden, welche Ansätze und Ideen für Archive tragbar und fruchtbar sind, um sich selbst zu „Dritten Orten“ zu entwickeln.

5.1. Willkommenskultur: Aufenthaltsqualität und Servicementalität

Bei der Diskussion um „Dritte Orte“ spielt neben der Architektur die Aufenthaltsqualität eine entscheidende Rolle. Teilweise wird die Idee des „Dritten Ortes“ sogar gleichgesetzt mit der etwas abwertend klingenden Bezeichnung der Einrichtung als „Wohlfühloase“. Versteht man „Dritte Orte“ lediglich unter dem Aspekt des „sich Wohlfühlens“, der angenehmen Atmosphäre etc., ist der Begriff auch zu kurz gedacht, wenn nicht sogar falsch interpretiert.⁶¹ Dennoch ist die Aufenthaltsqualität ein wichtiges Kriterium, das sich relativ häufig in den institutionellen Leitbildern widerfindet.⁶² Eine hohe Aufenthaltsqualität ist laut Bingel ausschlaggebend dafür, dass sich Interaktionen zwischen Nutzern eines öffentlichen Raumes

Aspekte, Lebenslanges Lernen sowie Chancengleichheit im Zugang zu Informations- und Wissensquellen stehen im Mittelpunkt des Bemühens (vgl. hierzu NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG).

⁶⁰ Für die vorliegende Arbeit wurden Gespräche mit Vertretern von insgesamt 14 Institutionen aus den Bereichen Archive, Bibliotheken und Museen telefonisch oder persönlich vor Ort geführt (in zwei Fällen handelte es sich um eine schriftliche Auskunft).

Eine Aufstellung der Ansprechinstitutionen ist in Anhang 1 zu finden.

⁶¹ Dass „Dritte Orte“ mehr ausmacht als das Element des „sich Wohlfühlens“ wurde schon ausführlich dargelegt. Es benötigt viele Aspekte und Elemente, damit eine Institution als „Dritter Ort“ wahrgenommen wird, oder sich sogar selbst mit Recht als solcher bezeichnen kann.

⁶² Vgl. hierzu z.B. das Leitbild der Neuen Stadtbücherei Augsburg (NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG).

vgl. auch die Ausstattung der Universitätsbibliothek Marburg oder der Lesesaalbibliothek des LAELKB in Nürnberg mit gemütlichen Sitzcken, Loungemöbeln, Relaxing-Sesseln etc. (LAELKB), was zeigt, dass sich Arbeits- und Wohlfühlatmosphäre nicht widersprechen.

Pilzer zufolge spielen physische Faktoren (z.B. Sauberkeit, Beleuchtung, angenehmer Geruch, Außen- und Innenflächen) für das Wohlbefinden und das „Homeplace“-Gefühl an einem Ort ebenso eine wichtige Rolle wie soziale Faktoren (z.B. Vertrauen, Achtung, Arbeitsmöglichkeiten, Anonymität bei gleichzeitigen Kontaktmöglichkeiten) und die Einrichtung des Raumes vgl. PILZER, S. 51).

Das Element des Außen- und Innenraumangebots nimmt beispielsweise die Universitätsbibliothek Regensburg in Form einer Leseterrasse als „Freiluft-Lesesaal“ mit der Möglichkeit zur Einzel- und Gruppenarbeit auf (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK REGENSBURG).

entwickeln. Damit ist sie letztlich entscheidend dafür, ob ein Ort im öffentlichen Raum (z.B. eine Kulturinstitution) ein „Dritter Ort“ sein kann.⁶³

Dass Bemühungen um eine inspirierende und angenehme Atmosphäre nicht nur auf positive Resonanz bei den Besuchern stoßen, sondern sogar die Grundfunktion und Adaption einer Einrichtung verändern können, zeigt das Beispiel der Openbare Bibliotheek Amsterdam. Diese hat sich gewissermaßen von einer Ausleih- zu einer Aufenthalts- und Erlebnisbibliothek verwandelt. Die Besucher gehen nicht nur kurz hinein und nehmen Medien mit nach Hause, sondern halten sich oft über mehrere Stunden in ihr auf, weil sie dort etwas erleben.

Bei einem „Dritten Ort“ geht es also auch darum, Leute nicht nur ins Haus zu holen, sondern sie auch dort zu halten, so dass sie sich gerne und lange dort aufhalten.⁶⁴ Für Archive ist die Aufenthaltsqualität ebenso von entscheidender Bedeutung, zumal sich Nutzer oft über viele Stunden am Tag, über Wochen oder sogar über Monate hinweg in einem bestimmten Archiv aufhalten. In Lesesälen, Pausenräumen und auf Aufenthaltsflächen eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, so dass sich der Nutzer als Kunde und nicht als Fremdkörper im Arbeitsablauf fühlt, ist elementar für Archive, um „Dritte Orte“ sein zu können.⁶⁵ Dafür ist auch Servicementalität und Dienstleistungsbereitschaft der Mitarbeiter nötig. Eine Kulturinstitution, die sich als Dienstleister der Bürger sieht, sollte die Menschen, die sie nutzen, als Kunden sehen. In vielen Bibliotheken wurde das Wort Nutzer daher schon durch Begriffe wie „Kunden“, „Besucher“ oder „Gäste“ ersetzt. Vielleicht gilt es auch für Archive den in Archivgesetzen und Benutzungsordnungen verwurzelten Begriff des (Be-)Nutzers zu überdenken. Denn ein „Dritter Ort“ hat nicht nur Nutzer, sondern wird belebt von Menschen, die ihn besuchen, dort Zeit verbringen und Angebote in Anspruch nehmen, die nicht im strengen Sinn eine „Nutzung“ sind, z.B. Ausstellungen oder Veranstaltungen zu besuchen.

⁶³ BINGEL, S. 75-76.

Ähnlich argumentiert auch Pilzer in seiner Darstellung von Ortsbindung („Place Attachment“). Demnach ergibt sich Akzeptanz oder Ablehnung eines Ortes aus der Interaktion des Einzelnen mit der sozialen und räumlichen Umwelt. Für einen „Dritten Ort“ ist nach Pilzer entscheidend, dass an diesem nicht nur praktische Bedürfnisse des Besuchers erfüllt werden („Place-as-Practical“), sondern er auch ein sozialer Ort und Treffpunkt ist („Place-as-Gathering“). Darüber hinaus muss ein „Dritter Ort“ auch das Bedürfnis des Besuchers nach Nähe und Kommunikation ansprechen, der Ort muss also eine emotionale und affektive Komponente haben („Place-as-Home“) s. PILZER S. 51-52.

⁶⁴ DUDEK, S. 463.

⁶⁵ vgl. RANTAMO, S. 125.

Dass Nutzern die Aufenthaltsqualität auch in Pausenräumen wichtig ist, zeigt die im Vergleich zu anderen Gesichtspunkten der analogen Nutzung geringere Zufriedenheit (32% durchwegs zufrieden, 28% überwiegend zufrieden) mit den Pausenbereichen (v.a. in den Staatsarchiven Darmstadt und Wiesbaden) bei der Benutzerumfrage des Landesarchivs Hessen 2016 (REINHARDT, S. 38).

Doch auch wenn man jede Interaktion des Bürgers mit einer Kultureinrichtung als Nutzung ansieht, drückt die Ansprache des eigenen Publikums als Gäste oder Kunden umso deutlicher ein gewandeltes Selbstverständnis der Einrichtung und ein offeneres Verständnis für eine Gesellschaft aus, die dem Archiv als gleichberechtigter Partner gegenübertritt.

5.2. Treffpunkt und Begegnungsstätte

Die Funktion einer Kultureinrichtung als Treffpunkt und Ort des Austausches und der Begegnung trifft wohl am ehesten den Kern dessen, was Oldenburg ursprünglich mit der Funktion „Dritter Orte“ für die Bevölkerung umschrieb: Orte, die in den Alltag des Menschen eingebunden sind, immer offen, wenn sie gebraucht werden, an denen man Gleichgesinnte und Andersartige treffen und miteinander ins Gespräch kommen kann. Viele öffentliche Bibliotheken und Museen sehen sich als solche Kommunikations- und Begegnungsräume,⁶⁶ was für Archive, aber auch für andere primär dem Lernen, Forschen und Arbeiten gewidmete Einrichtungen (z.B. Universitätsbibliotheken) nicht unproblematisch ist. Denn das Bedürfnis nach Ruhe und Konzentration vieler Nutzer widerspricht einer entsprechenden „Umfunktionierung“ des Raumes.⁶⁷

⁶⁶ So versteht sich die Neue Stadtbücherei Augsburg explizit als Begegnungs- und Kommunikationszentrum, als Treffpunkt in und für die Stadt. In diesem kann und soll Generationen und Kulturen übergreifende Begegnung und Kommunikation stattfinden und es soll aktiv von den Bürgern mitgestaltet werden (NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG)

Ein ähnliches Selbstverständnis als Raum der Begegnungen und Erfahrungen, der das menschliche Miteinander fördern soll, hat die Stadtbibliothek Stuttgart (STADTBIBLIOTHEK STUTTGART (KERNSATZE)).

Als Treffpunkt ist auch das Foyer des Museums für Bayerische Geschichte in Regensburg geplant (MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE REGENSBURG).

Als ein Weg eine kulturelle Einrichtung zum Treffpunkt oder sogar punktuell zum Mittelpunkt im Leben von Menschen zu machen, kann auch die Bereitstellung (z.B. Vermietung) von Räumlichkeiten oder Flächen für private Anlässe, z.B. Hochzeiten, Firmenfeiern etc. gesehen werden. So sind z.B. im Fränkischen Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim oder auch in der Stadtbibliothek Stuttgart standesamtliche Trauungen möglich. Die Entscheidung für solche Vermarktungsstrategien dienen zwar häufig eher Motiven des Marketings und der Mittelakquise, können aber auch unter dem Aspekt betrachtet werden, eine Kultureinrichtung für Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit relevant zu machen (STADTBIBLIOTHEK STUTTGART, FRÄNKISCHES FREILANDMUSEUM BAD WINDSHEIM).

⁶⁷ Die Einstellung, dass der Lesesaal als nichtkommerzieller öffentlicher, aber ruhiger Raum des Lernens und der Konzentration vor Ablenkung, Lärm und äußeren Einflüssen geschützt werden sollte, vertritt beispielsweise die Universitätsbibliothek Heidelberg (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG).

In vielen Einrichtungen z.B. Stadtbüchereien kommt es häufig zu einem Interessenskonflikt zwischen Ruhe suchenden Besuchern und anderen, welche den Raum zum Gespräch und Austausch oder auch in Form von Bildungs- und Erlebnisangeboten nutzen wollen (z.B. Kinderführungen, Workshops etc.). Dieser Konflikt kann nachhaltiger als durch Einforderung gegenseitigen Verständnisses durch sog. „Zonierung“ gelöst werden, die räumliche Trennung von Nutzungszwecken oder auch (wo dies nicht möglich ist) die Aufteilung eines Raumes in verschiedene Zonen z.B. durch den Einbau von Trennwänden, schalldämpfenden Materialien etc.

Der Grundcharakter eines Archivs als Ort stillen Recherchierens und Arbeitens soll und muss nicht verändert werden. Es sind jedoch Angebote denkbar, im Rahmen derer z.B. die stille Arbeitsatmosphäre im Lesesaal gelockert und die Nutzer durchaus zur Kommunikation untereinander angeregt werden könnten.⁶⁸ Möglich wäre auch die Festlegung und Bekanntmachung bestimmter Termine, an denen es z.B. kleinere Kinder betreuenden Eltern oder Großeltern ermöglicht wird, den Lesesaal aufzusuchen, während sie sonst von einer Nutzung in gewissem Sinne ausgeschlossen sind.⁶⁹ Ein größeres Potential für eine Erweiterung des archivischen Selbstverständnisses hin zu Begegnungs- und Kommunikationsorten ist jedoch mehr im Öffentlichkeitsbereich und im Bereich der Bildungsangebote, Veranstaltungen, Kooperationen und der Archivpädagogik zu sehen als im „Regelbetrieb“.

5.3. Offener Zugang und Niedrigschwelligkeit

Spätestens seit der Gründung des Arbeitskreises „Offene Archive“ beim VdA im Herbst 2016 ist der Begriff des „Offenen Archivs“ nicht mehr aus der Diskussion um die Selbstdefinition von Archiven wegzudenken.⁷⁰

Die Bundestagsabgeordnete Kappert-Gonther charakterisiert öffentliche Bibliotheken als „nicht-kommerzielle schrankenlose Orte“, deren Besuch keinen Eintritt kostet, nicht begründet oder legalisiert werden muss. Der Besucher kann auch anonym bleiben.⁷¹ Dagegen muss ein Archivnutzer meist zunächst eine besetzte Pforte am Eingang passieren und sich spätestens beim Betreten des Lesesaals anmelden. Nur das Foyer und der Öffentlichkeits-

⁶⁸ Ein solches Angebot wurde am 07.02.2020 im Hohenlohe-Zentralarchiv angeboten und wird in Zukunft voraussichtlich unter stärkerer Betonung des Werkstatt-Charakters (vgl. auch FN 87) speziell auch für Ortsforscher oder auch für Familienforscher angeboten werden.

⁶⁹ Wegen der akustischen „Belastung“ anderer Nutzer sollten solche Termine trotz eines gewissen Ausgrenzungsfaktors als Sondertermine kommuniziert und veranstaltet werden.

Der Aspekt der Familienfreundlichkeit ist bei anderen Kultureinrichtungen z.B. Bibliotheken unumstritten, wird im Hinblick auf Archive jedoch immer noch zu wenig diskutiert. In der Universitätsbibliothek Regensburg z.B. ist eine Mitnahme von Kindern in die Lesesäle möglich, es werden sogar Malstifte und Bilderbücher zu deren Beschäftigung ausgegeben (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK REGENSBURG).

⁷⁰ Neben Themen wie „Social Media“ und Archiv-Blogs versteht der Arbeitskreis seine Aufgabe auch in der Stärkung partizipativer Ansätze (ARBEITSKREIS OFFENE ARCHIVE). Wie eine Rückfrage beim Arbeitskreis ergab, ist der Begriff der „Offenen Archive“ über die digitale Erweiterung von Archiven in Form von Social Media etc. hinaus durchaus für eine interpretationsoffene Auslegung geeignet. Eine Bezugnahme auf diesen Begriff im Rahmen einer Diskussion um Archive als „Dritte Orte“ sollte demnach möglich sein.

⁷¹ Kappert-Gonther, S. 452-453.

Die Nutzung einiger Service-Infrastrukturen (v.a. die Ausleihe von Medien) ist aus Verwaltungsgründen an einen Nutzausweis gebunden und teilweise auch mit Gebühren verbunden.

bereich sind öffentliche frei zugängliche Räume.⁷² Auch wenn die Umsetzung eines völlig schrankenlosen Zugangs weder bei den meisten Archiven noch im Bereich der Museen⁷³ möglich ist, können auf andere Weise eine Öffnung und Anbindung an die Umwelt signalisiert werden. Ein auch von der Straße aus zugänglicher Laden oder ein Café beispielsweise verbindet die Einrichtung mit dem umgebenden Stadtteil, wodurch es gelingt, die Institution unabhängig von ihrer primären Funktion ein Stück weit im Alltag der Menschen vor Ort zu verankern. Dieser Ansatz wird im Bereich der Museen und Bibliotheken relativ häufig praktiziert,⁷⁴ es gibt aber auch Umsetzungsbeispiele im archivischen Bereich.⁷⁵

Niedrigschwelligkeit und offener Zugang haben aber unabhängig von der Möglichkeit der Betreibung oder Verpachtung von Gastronomie innerhalb der eigenen Räumlichkeiten

⁷² Vergleiche hierzu auch den Erweiterungsbau des Generallandesarchivs Karlsruhe. Auch hier muss der Besucher beim Betreten des Foyers eine besetzte Pforte passieren, auch wenn er nur eine Ausstellung im Öffentlichkeitsbereich besichtigen möchte, was mit Sicherheitsvorkehrungen begründet wird (Rehm/Treffeisen, S. 369). Ähnlich ist die Situation z.B. auch im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Noch größere Schwierigkeiten bei der Signalisierung von Offenheit und Niedrigschwelligkeit haben Einrichtungen, die (oft aus baulichen Gründen) über keinen offenen Eingangsbereich verfügen, sondern die Besucher über eine mit einer Klingel versehene Eingangstür einlassen müssen. Stellvertretend für all die (oft kleineren) Einrichtungen, in denen die personellen Kapazitäten oder die räumliche Situation keinen offenen Zugang erlauben, sei hier das Archiv der Universität Tübingen genannt (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND -ARCHIV TÜBINGEN).

⁷³ Der Zugang zu Museen wird fast immer durch das Zahlen eines Eintrittsgeldes beschränkt. Museen sind damit nicht als unbeschränkt und für alle offen zugänglich anzusehen, mit Ausnahme von regulär oder zeitweise (z.B. an Aktionstagen) kostenfrei zugänglichen und somit nicht zugangsbeschränkten musealen Einrichtungen. In diesem Sinne kann der offene Zugang nur eines aber nicht das allein entscheidende Kriterium für „Dritte Orte“ sein, da anderenfalls alle Einrichtungen mit Zugangsbeschränkungen (z.B. durch Eintrittsgelder) prinzipiell keine „Dritten Orte“ sein könnten.

⁷⁴ Gute Beispiele hierfür sind das Literaturcafé in der Stadtbücherei Augsburg (NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG) oder das sog. Wirtshaus im Foyer des Museums für Bayerische Geschichte in Regensburg. Dieses kann wie der Museumsladen von Touristen, Passanten und Ortsansässigen unabhängig von der Ausstellung besucht werden und ist v.a. wegen seiner Sonnenterrasse am Donauufer stark frequentiert (WIRTSHAUS IM MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE).

⁷⁵ Wie z.B. die in der Einleitung erwähnten Cafés und Buchläden in den Foyers des niederländischen Nationalarchivs in Den Haag und des Stadtarchivs Amsterdam.

Die Beobachtung einer starken Frequentierung von Bibliothekscafés unabhängig von einer Nutzung der Bibliothek machten teilweise auch die Studenten des Seminars der HTW Chur, von dem Haas/Mumenthaler/Schuldt berichten. Außerdem fiel in diesem Rahmen auf, dass in solchen Cafés zwar Konversation durchaus stattfindet, aber relativ selten unter Fremden. Die Autoren des Berichts sehen diese Beobachtung als Indiz dafür, dass bei der bewussten Gestaltung eines „Dritten Ortes“ die Nutzung der Infrastruktur nicht vorausgesagt werden kann und sich z.T. von der Intention unterscheidet (HAAS/MUMENTHALER/SCHULD).

Dies zeigt, dass ein offeneres Verständnis des Zwecks von gastronomischen Angeboten an „Dritten Orten“ notwendig ist. Zum einen, dass sie der Gesellschaft, nicht nur den eigenen Nutzern dienen sollen und zum anderen, dass es Aufgabe solcher Angebote ist, unterschiedlichen Besucherinteressen entgegenzukommen und Anonymität, aber gleichzeitig auch die Möglichkeit zu Begegnung und Konversation zu bieten. Die Installation von Treffpunkten, welche nicht nur von den Nutzern des Primärangebots einer Kultureinrichtung angenommen werden, sondern auch von Nachbarn, Passanten, Touristen etc., entspricht dem Grundgedanken der Kultureinrichtung als Teil der Lebenswirklichkeit der Bürger. Insofern kann ein Café oder Restaurant in einer Kultureinrichtung diese in höherem Maße zu einem „Dritten Ort“ machen, als andere Elemente es tun.

weitere Aspekte.⁷⁶ So ist der Nutzungsantrag ebenso ein Problem mangelnder Niedrigschwelligkeit von Archiven, die dem Nutzer in diesem Kontext eher als Behörde und Teil der öffentlichen Verwaltung denn als frei nutzbare Kultureinrichtungen entgegentreten.⁷⁷

Diesem Problem begegnet nun das Hessische Landesarchiv mit einer Änderung der Nutzungsordnung zum 21. Januar 2020, wonach bei Nutzungen im Hessischen Landesarchiv in den meisten Fällen das Stellen und Genehmigen eines Nutzungsantrags entfällt.⁷⁸

Dieser Vorstoß könnte in nächster Zeit wegweisend für Archive aller Sparten und Träger sein, nicht nur Verwaltungshandeln zu vereinfachen, sondern auch von den Nutzern als Hürden wahrgenommene Formalien abzubauen und sich somit zu einer niedrigschwelligeren und offeneren Kultureinrichtung zu entwickeln.

5.4. Förderung von kultureller Teilhabe und Partizipation

Barbro Wigell-Ryynänen stellt als eine wesentliche Aufgabe öffentlicher Bibliotheken die Schaffung gleichen Zugangs zum gesammelten intellektuellen und kulturellen Kapital einer

⁷⁶ In den meisten Archiven wird die Einrichtung eines professionellen gastronomischen Betriebes aus verwaltungstechnischen, organisatorischen, personellen und v.a. räumlichen Gründen wohl nicht möglich sein, was aber für den hinter diesem Modell stehenden Grundgedanken auch nicht nötig ist. Es geht darum, den Besuchern einen gastfreundlichen Erholungs-, Rückzugs- und Kommunikationsort zu bieten. Einen ähnlich positiven Effekt kann schon das niedrigschwellige Angebot eines Getränkeautomaten oder das Bereitstellen von Kaffee oder Tee in der Nähe einiger bequemer Sitzgelegenheiten im Aufenthaltsbereich für Nutzer und/oder im Öffentlichkeitsbereich bieten. Diesen Weg gehen z.B. derzeit das Staatsarchiv Marburg, ebenso wie das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Nürnberg (LAELKB), das Hohenlohe Zentralarchiv oder auch das Staatsarchiv Ludwigsburg. Laut Pilzer (wie weiter oben schon dargestellt) ist die Akzeptanz eines solchen Angebots neben physischen Aspekten auch von sozialen abhängig. Demnach wollen Nutzer eines Aufenthaltsbereichs am liebsten in einem (zumindest von einer Seite) geschützten Bereich sitzen und dabei die Möglichkeit haben sowohl andere Menschen zu beobachten als auch zu arbeiten und dabei entweder anonym bleiben oder in Konversation treten. Solche psychologischen Aspekte sind bei der Einrichtung von Aufenthaltsmöglichkeiten für Besucher und Nutzer zu bedenken und diese z.B. nicht in einer abgeschiedenen Ecke oder in einem abgetrennten Raum einzurichten, sondern in das Geschehen vor Ort einzubeziehen. Die Qualität und das Angenommenwerden eines solchen Angebots ist also nicht primär von dessen Ausstattung, sondern von dessen „Durchdachtsein“ abhängig (vgl. PILZER, S. 51).

⁷⁷ Auch wenn in der Praxis das Ausfüllen eines Benutzungsantrags vor der Archivalienbestellung kein größeres Hindernis darstellen sollte als das Beantragen eines Bibliotheksausweises, scheint hierin eine gewisse Hürde zu liegen, die dem Streben nach Niedrigschwelligkeit der Angebote widerspricht.

⁷⁸ Die Voraussetzung eines Nutzungsantrags bei analoger Nutzung steht im Widerspruch zu der niedrigschwelligen Möglichkeit der Einsicht frei zugänglicher Digitalisate von Archivalien z.B. auf Online-Portalen wie Archivportal-D. Nach Änderung der Benutzungsordnung entfällt das Stellen eines Antrags für die Nutzung von Archivalien, die ohne Einschränkungen (z.B. wegen gesetzlicher Schutzfristen, konservatorischer Bedenken oder wegen vertraglicher Regelungen mit dem Eigentümer) genutzt werden können. Es müssen nur noch Name und Adresse zur Nachvollziehbarkeit der Nutzung des Originals angegeben werden. Diese neue Regelung entspricht sowohl den veränderten Datenschutzbestimmungen als auch den Bestrebungen des Hessischen Landesarchivs das eigene Serviceangebot zu verbessern und das Verwaltungshandeln zu verschlanken. Daher ist auch das Verfahren bei Schutzfristverkürzungen verschlankt worden. Zum Wegfall des Nutzungsantrags bzw. dessen Nichterwähnung in der neuen Nutzungsordnung des Hessischen Landesarchivs beachte v.a. §2 zur Nutzung (ÄNDERUNGEN NUTZUNGSANTRAG LANDESARCHIV HESSEN UND NEUE NUTZUNGSORDNUNG LANDESARCHIV HESSEN).

Gesellschaft dar. Es ist Grundaufgabe einer Kulturinstitution ein „Tor zur Partizipation in der Wissensgesellschaft“ zu sein und gleiche Voraussetzungen für den Zugang zu Bildung, Wissensentwicklung, Qualifikationen, Internationalisierung und Lebenslangem Lernen zu schaffen.⁷⁹ Die Aufgabendefinition gemäß Wigell-Ryynänen bezieht sich zwar in erster Linie auf öffentliche Bibliotheken, dennoch ist sie für Archive genauso richtig und wichtig.⁸⁰

Die Förderung von Chancengleichheit durch freien Zugang zu Information und Wissen ist eine tragende Säule von kultureller Teilhabe und damit der Partizipation.⁸¹ Grundlage der Partizipation in Archiven ist ein gleichberechtigter Austausch mit der Gesellschaft in Gestalt der Nutzer, welche ebenso zur Entwicklung der Archive beitragen können wie diese für die Entwicklung der Gesellschaft einstehen. Es gibt viele Möglichkeiten für Archive Partizipation möglich zu machen, von Crowdsourcing,⁸² über die Konzipierung wachsender, frei nutzbarer und niedrigschwelliger Informationsangebote⁸³ bis hin zur Einbindung von Zielgruppen in die Erarbeitung eigener Angebote.⁸⁴ Unabhängig von der Ausformung des partizipativen Ansatzes

⁷⁹ BARBRO WIGELL-RYYNÄNEN.

Auch die Stadtbücherei Augsburg betont als eine ihrer Grundaufgaben die Schaffung freien Zugangs zu Wissens- und Informationsquellen für alle Bürger als wesentliches Element von Chancengleichheit und kultureller Teilhabe (NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG). Ein Beispiel für den Ansatz, die Bürger bereits in die Konzeption einer Einrichtung einzubeziehen ist die Bürgerbeteiligung bei der Planung des Neubaus der Stadtbücherei Esslingen (STADTBÜCHEREI ESSLINGEN).

⁸⁰ Neben der Schaffung eines für alle gleichen Zugangs zu Informationen steht für Archive der Einsatz von Transparenz und Rechtssicherheit im Mittelpunkt der Bemühungen.

⁸¹ Eeva Rantamo definiert die Rolle eines Archivs als tatsächlicher Bestandteil von Kultur „[...] wenn es mit seinen Nutzer*innen in einen dynamischen und produktiven Austausch tritt, wenn es durch seine Arbeit die Entwicklung von Gesellschaft, Wissenschaft und Bildung wie auch Gleichberechtigung und Demokratie fördert und die Besucher*innen ihrerseits als äußerst vielfältiger Teil derselben Gesellschaft zur Entwicklung des Archivs beitragen können“ (RANTAMO, S. 125).

⁸² Auf dieses Instrument soll hier nicht näher eingegangen werden, da eine nähere Beschreibung mehrerer partizipativer Ansätze den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und es zu Crowdsourcing genügend verfügbare Literatur zur weiteren Information des Lesers gibt. Dass Crowdsourcing den Grundgedanken der Partizipation des Archivnutzers an der Arbeit, aber auch an der Fortentwicklung von Archiven verkörpert, liegt auf der Hand.

⁸³ Ein gutes Beispiel hierfür ist das auf ständigen Ausbau ausgerichtete und sich sowohl an Wissenschaftler als auch an interessierte Laien richtende vom Stadtarchiv Stuttgart in Kooperation mit dem Stadtmessungsamt konzipierte Stadtlexikon Stuttgart. Hierbei ist der partizipative Ansatz weniger in der Möglichkeit einer freien Beteiligung an Inhalten als im freien Zugriff und in der Nutzbarkeit dieses Angebots zu sehen (STADTLEXIKON STUTTGART).

Eine besonders niedrigschwellige Möglichkeit, das Angebot einer Kultureinrichtung den Menschen näher zu bringen sind die oft von Stadtbüchereien (z.B. der Stadtbücherei Esslingen) unterhaltenen Bücherbusse, die die Medien in die Stadtteile, aber auch besonders dorthin bringen, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten, z.B. zu Turnhallen, Schulen und Kindergärten. Auch Museen versuchen aus den eigenen Räumlichkeiten hinauszugehen und z.B. mit Museumskoffern in Schulklassen zu gehen und auf diese Weise Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswirklichkeit zu erreichen. Dieser Ansatz wäre durchaus auch für Archive denkbar. (STADTBÜCHEREI ESSLINGEN).

⁸⁴ Das Museum auf der Cadolzburg beispielsweise, das sich selbst als Erlebnis- und Reflexionsort versteht, setzt in verschiedenen Bereichen die Partizipation v.a. von Kindern und Jugendlichen ein. Schüler eines regionalen Gymnasiums haben z.B. für die Gestaltung eines Ausstellungsteiles über den Brand der Cadolzburg im Mai 1945 Zeitzeugeninterviews geführt. Eine im Frühling 2020 eröffnete partizipativ angelegte Sonderausstellung wurde

ist der Grundgedanke entscheidend, die Bürger, v.a. auch Kinder und Jugendliche, als gleichberechtigte und ernst zu nehmende Partner in die Ausgestaltung und Entwicklung der eigenen Einrichtung miteinzubeziehen anstatt sie als „Konsumenten“ vorgegebener Lösungen zu sehen. Wird der Gedanke der Partizipation in alle Tätigkeiten und Aufgaben eines Archivs, sowohl in die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit als auch in andere Kernaufgaben z.B. die Erschließung, miteinbezogen, kann sich eine gleichberechtigte wechselseitige Beziehung zwischen Archiv und Gesellschaft entwickeln. Ein „partizipatives Archiv“ ist auch ein „Offenes Archiv“ und kann in diesem Sinne zu einem „Dritten Ort“ werden.

5.5. Zielgruppenspezifische Pädagogik und Bildungsangebote

Archive sind Bildungseinrichtungen und außerschulische Lernorte. Der demokratisch-politische wie auch der historische Bildungsauftrag sind im Selbstverständnis von Archiven verankert. Doch Bildungsangebote müssen besucherspezifisch und v.a. dem Alter der Nutzer nach differenziert sein.

in Zusammenarbeit mit einer Klasse der örtlichen Mittelschule erarbeitet. Ein weiteres partizipatives Element dieser Sonderausstellung ist der offene Gesprächsansatz, der die Besucher zum Diskutieren und Reflektieren einladen soll.

Als weiteres Beispiel für den partizipativen Ansatz dieses Museums kann ein museumspädagogisches Projekt im Schuljahr 2015/2016 dienen. Im Rahmen dieses Projektes probierten Schülerinnen und Schüler der Forscherklasse (Wahlkurs in der 7. Jahrgangsstufe) der Realschule Zirndorf aus, mit verschiedenen Pflanzenmaterialien und Beizen (z.B. Alaun und Eisensulfat) bereits im Mittelalter verwendete Stoffarten zu färben und Tinten nach alten Rezepturen herzustellen. Die gefärbten Stoffmuster wurden – begleitet von von den Schülerinnen und Schülern erstellten Begleittexten über Kleidung, Stoffe, Farben und Färben im Mittelalter – zu einem Stoffmusterbuch gebunden, das heute in der Dauerausstellung zu sehen ist. An der Herstellung und Betextung des Stoffmusterbuches waren neben dem Werkunterricht auch der Geschichts- und Deutschunterricht einbezogen, was den interdisziplinären und kooperativen Charakter des Projektes abrundete. Das Projekt wurde mit dem MINT21-Preis der bayerischen Staatsregierung für Mittelfranken ausgezeichnet. Dieses Projekt ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie museumspädagogische Arbeit auch ohne (schon) existierendes Museum funktionieren und sogar eine besondere Chance sein kann.

Nicht nur können bereits im Vorfeld Kontakte zu Schulen, Horten, Vereinen und anderen Einrichtungen geknüpft werden. Der partizipative Ansatz wird umso mehr gestärkt, indem Ergebnisse aus solchen Vorfeld-Projekten in die später eröffnete Dauerausstellung integriert werden können.

Dieser Ansatz der Beteiligung z.B. von Kindern und Jugendlichen an der Erarbeitung von Ausstellungsinhalten entspricht dem heutigen Anspruch musealer Vermittlungsarbeit, Wissen nicht von Experten vorzugeben, sondern aus dem Publikum heraus zu generieren und einzubringen.

Einen wegweisenden Ansatz geht das Museum auf der Cadolzburg insbesondere mit dem Modell einer dauerhaft angelegten Kooperation mit einer örtlichen Grundschule. Über mehrere Schuljahre hinweg werden die Kinder zu sogenannten „Burgexperten“ ausgebildet und in Projekte z.B. in die Entwicklung von Hörakustikstationen in der Dauerausstellung eingebunden. Damit wird auf nachhaltige Weise versucht, nicht nur kurzfristig, sondern langanhaltend das Interesse der Kinder an der örtlichen und überlokalen Geschichte zu wecken und darüber hinaus ihre gestalterischen und sozialintellektuellen Fähigkeiten auszubilden und zu entwickeln. Das Konzept vereint museumspädagogische partizipative Ansätze einer modernen, kindgerechten Geschichtsbildung mit der Förderung reflektierender, kreativer und sozialer Fähigkeiten (MUSEUM BURG CADOLZBURG).

5.5.1. Bildungsangebote für Erwachsene

Mittelpunkt des historisch-politischen Bildungsauftrags von Archiven ist es durch Zugänglichmachung oder Vermittlung von Quellen dem Bürger nicht nur Informationen, sondern auch ein Verständnis für historische Zusammenhänge zu bieten, welches für die Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung fruchtbar gemacht werden kann. Im Geiste des lebenslangen Lernens liegt der Beratungs- und Bildungsauftrag der Archive darin, den Bürger dazu zu befähigen, sich eine Meinung zu bilden, an gesellschaftlichen Prozessen und Entwicklungen teilzuhaben⁸⁵ und diese aktiv zu gestalten.⁸⁶ Wird das archivistische Bildungsangebot in seinen verschiedensten Ausprägungen⁸⁷ dem Anspruch gerecht, der historisch-politischen Meinungsbildung wie auch der Stärkung der demokratischen Gesellschaft zu dienen, ist dies ein Schritt dazu als Archiv einen Platz in einer modernen sich wandelnden Gesellschaft zu finden.

Das Archiv entwickelt sich ein Stück weit mehr zu einem „Dritten Ort“.

5.5.2. Angebote für Kinder und Jugendliche

Längst haben Kulturinstitutionen damit begonnen, ihr Bildungsangebot auf die wichtige Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen auszuweiten.⁸⁸

⁸⁵ Im „Four-Space-Modell“: „experience“ und „involvement“.

⁸⁶ Im „Four-Space-Modell“: „empowerment“ und „innovation“.

⁸⁷ Der Erfüllung des Auftrags der historisch-politischen Bildungsarbeit können historische Vorträge und Ausstellungen ebenso dienen wie Workshops zu Quellenverständnis und -interpretation. Dabei ist es jedoch wichtig, sich bei der Vorbereitung solcher Angebote vor Augen zu führen, dass diese neben der Vermittlung historischen Wissens auch einem gesellschaftlichen, evtl. sogar politischen Bildungsgedanken dienen, der dem archivistischen Bildungsprogramm in gewissem Sinne eine tiefere Aussagekraft verleiht.

Auch im Bereich der Erwachsenenbildung sind stärker partizipativ angelegte Veranstaltungsideen möglich.

Im Hohenlohe-Zentralarchiv wurde beispielsweise vor einigen Jahren die Idee des „Werkstatt-Tags“ ins Leben gerufen. Er fand bereits einige Male als „Werkstatt-Tag für Familienforscher“ statt und soll im Herbst 2020 auf die Nutzergruppe der Orts- und Heimatforscher erweitert werden.

An diesen Werkstatt-Tagen steht die praktische Quellenarbeit im Vordergrund. Ziel des Formats ist ein kommunikativer Austausch der Forschenden in Arbeitsgruppenatmosphäre, ergänzt durch das Angebot fachlicher Beratung durch das Archivpersonal und die Möglichkeit des Selbststudiums im Lesesaal (HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV).

⁸⁸ So hat beispielsweise das Württembergische Landesmuseum Stuttgart am Standort im sog. Jungen Schloss bereits 2010 ein eigenes Kindermuseum eingerichtet, in welchem mit Mitmachausstellungen, Workshops und Aktionen Partizipation sowie ein ganzheitlicher identitätsstiftender Vermittlungsansatz betont werden (KINDERMUSEUM STUTTGART); solche Kindermuseen gibt es in vielen Ländern, z.B. auch in Ägypten (Child Museum, Kairo).

Für Bibliotheken steht bzgl. ihres jüngsten Publikums oft der Aspekt der Leseförderung im Mittelpunkt. So sieht z.B. die Stadtbücherei Augsburg Kinder bis zum Ende der Grundschulzeit als eine ihrer wichtigsten Zielgruppen an, deren Lesefähigkeit als „Grundlage der Wissensbildung und des selbstbestimmten Umgangs mit Medien“ gefördert werden muss (NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG).

Museen haben besonders großen Gestaltungsspielraum bei der Erarbeitung zielgruppen- und altersspezifischer Angebote. Das Fränkische Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim bietet z.B. eine große Bandbreite museums- und erlebnispädagogischer Programme von Kinderführungen bis zu Aktionstagen zu

Auch in der archivischen Fachwelt wurde die Wichtigkeit der Entwicklung archivischer Angebote für Kinder und Jugendliche, die sog. Archivpädagogik, erkannt und in Form des Arbeitskreises „Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit“ beim VdA institutionalisiert.⁸⁹ Grundgedanke der Archivpädagogik ist, dass Archive außerschulische Lernorte sind. Kindern und Jugendlichen soll zum einen der Zugang zu Archivgut nähergebracht werden. Zum anderen sollen unter den Aspekten der Grundrechte, Partizipation und Mitbestimmung Wissen über Demokratieggeschichte vermittelt und Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden, in welche die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen einbezogen wird. Ziel ist es, bereits Kindern und Jugendlichen ein Gefühl für die Verantwortung des Individuums und die eigenen Handlungsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft zu vermitteln.⁹⁰

Archive haben Kindern und Jugendlichen gegenüber den Auftrag der Identitätsstiftung aber auch des „empowerments“.

In der Wahrnehmung dieses Auftrags werden sie ein Stück mehr zu „Dritten Orten“.

5.6. Inklusion und Integration

Die Grundanforderung der Barrierefreiheit wird an Kulturinstitutionen spätestens seit der Aufnahme des Rechts der Teilhabe am kulturellen Leben in die Behindertenrechtskonvention (Art. 30 Abs. 1), die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (Art. 27) und in den UN-Sozialpakt (Art. 15 Abs. 1) gestellt. Diese Regelungen verpflichten die Vertragsstaaten zu Aktivitäten zur Verwirklichung dieses Rechts.⁹¹ In der Praxis ist diese Anforderung für viele Kultureinrichtungen (gerade in adaptierten Gebäuden) schon im Hinblick auf bauliche

historischen Themen. Zusätzlich bietet das Museum Kirche in Franken in der Spitalkirche ein spezielles kirchen- und religionspädagogisches Programm für Konfirmanden und Schüler als Ergänzung des Religionsunterrichtes an, welches überregional von Gruppen angenommen wird (FRÄNKISCHES FREILANDMUSEUM BAD WINDSHEIM).

⁸⁹ Nähere Informationen zum Arbeitskreis „Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit“ beim VdA (ARBEITSKREIS ARCHIVPÄDAGOGIK).

⁹⁰ Zur Zielorientierung und Positionierung der Archivpädagogik s. das Positionspapier des Arbeitskreises „Archive und historische Bildungsarbeit“ (STANDORTBESTIMMUNG ARCHIVPÄDAGOGIK UND HISTORISCHE BILDUNGSARBEIT).

Ein relativ ausgefeiltes archivpädagogisches Programm bietet das Staatsarchiv Ludwigsburg v.a. für Kinder und Jugendliche von der 5. bis zur 12./ 13. Klassenstufe, aber auch schon für Grundschüler an. Dieses wird v.a. von Gymnasialschülern, aber auch von Schülern anderer Schularten wie Realschulen und Berufsschulen v.a. im Rahmen des Geschichts- oder Gesellschaftskundeunterrichts angenommen. Das Programm steht nicht ausschließlich Klassen, sondern auch losen Gruppen offen. Für die kleineren Kinder stehen Spaß und Erlebnis im Mittelpunkt, ältere Schüler sollen neben einem allgemeinen Lernaspekt das Archiv kennenlernen und durch die Aneignung geschichtlichen Wissens zum Nachdenken animiert werden. Ein Kooperationspartner des Archivs ist die Hector Kinderakademie Stuttgart, die besonders begabte Schüler durch außerunterrichtliche Kurse fördern möchte (STAATSARCHIV LUDWIGSBURG ARCHIVPÄDAGOGIK, HECTOR-KINDERAKADEMIE STUTTGART).

⁹¹ RECHT AUF TEILHABE AM KULTURELLEN LEBEN.

Zugänglichkeit ein Hindernis, oft auch kaum zu gewährleisten.⁹² Doch Inklusion umfasst alle Aspekte der Teilhabe und ist deshalb nicht auf die bauliche Zugänglichmachung beschränkt. Es müssen für alle Zielgruppen nachhaltige Wege der Inklusion gefunden werden, um Zugang auch denen zu ermöglichen, für die das „normale“ Serviceangebot nicht ausreicht.⁹³

Wichtig ist dabei nicht, dass alle Angebote vom Archiv selbst getragen werden, sondern dass es sich bei der Erarbeitung eines tragfähigen Servicekonzepts darum bemüht, die Möglichkeiten der eigenen räumlichen, finanziellen und personellen Ressourcen durch die Kooperation mit Partnern und die Organisation von Hilfeleistungen auszuweiten.⁹⁴ Durch gemeinsames Handeln und ineinander greifende Maßnahmen kann am besten eine geschlossene Kette von Hilfestellungen und Serviceleistungen entstehen,⁹⁵ die neue Möglichkeiten und Teilnahmewege für möglichst viele Nutzergruppen eröffnet.⁹⁶

⁹² Als Beispiel sei hier das Treppenhaus zum Hohenlohe-Zentralarchiv im Schloss Neuenstein erwähnt, das als einziger Zugang zu den Archivräumen gerade für ältere Archivnutzer beschwerlich ist, für gehbehinderte oder motorisch eingeschränkte Besucher ein quasi unüberwindliches Hindernis darstellt. Dieses Problem kann in den meisten Fällen durch die Nutzung eines eigentlich nicht zu den Archivräumen gehörenden Aufzuges gelöst werden, weshalb im Falle des Schlosses Neuenstein auch ältere oder motorisch eingeschränkte Besucher nicht von einer Nutzung des Archivs ausgeschlossen sind (HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV).

Im Falle dauerhafter oder zeitlich begrenzter Einschränkungen der Barrierefreiheit z.B. wegen eines defekten oder nicht vorhandenen Aufzugs ist zumindest eine ehrliche und aufgeschlossene Informationspolitik z.B. auf der eigenen Homepage wichtig (RANTAMO, S. 124-125).

Besser sieht die Lage für körperlich eingeschränkte Besucher von neuen oder umgebauten Archivgebäuden aus. Im Erweiterungsbau des Generallandesarchivs in Karlsruhe konnte z.B. durch zahlreiche Elemente wie Aufzüge, behindertengerechte Toiletten im Erdgeschoss, sich selbst öffnende Türen zum Nutzungsbereich etc. Barrierefreiheit von Anfang an mitgeplant und verwirklicht werden. (REHM/TREFFEISEN, v.a. S. 368-370).

⁹³ So dürfen Archive z.B. in Bezug auf blinde oder sehbehinderte Nutzer nicht beim Argument geringer personeller Ressourcen stehen bleiben, welche einer Zugänglichmachung von Quellen z.B. durch Vorlesen entgegenstehen. Spezielle Angebote für diese Zielgruppe stellt z.B. die Universitätsbibliothek Regensburg in Form von mit Spezialtechnik ausgestatteten PC-Arbeitsplätzen und speziellen Serviceangeboten des Multimedia-Zentrums bereit (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK REGENSBURG).

Ein anderer Ansatz, der z.B. im Neubau der Stadtbücherei Esslingen verwirklicht werden soll, ist der des „universal designs“, der anstelle von Speziallösungen praxisnahe Angebote machen will, die allen Nutzergruppen zugutekommen z.B. Fahrstühle und Rampen statt Rollstuhltreppenlifte (STADTBÜCHEREI ESSLINGEN).

⁹⁴ RANTAMO, S. 122-123.

Im Kontakt mit Interessensverbänden (z.B. Blinden- und Sehbehindertenverband, Seniorenklubs etc.) und mit Betroffenen werden am ehesten Hindernisse und Beschwerlichkeiten aufgedeckt, die Vertretern dieser Zielgruppe einen Besuch der Einrichtung unangenehm, beschwerlich oder sogar unmöglich machen, einem nicht selbst betroffenen Archivmitarbeiter aber evtl. sonst verborgen bleiben könnten.

Diesen Weg ging z.B. das Haus der Bayerischen Geschichte Museum bei der Konzeption der inklusiven Dauerausstellung, welche neben baulicher Barrierefreiheit auch Angebote für Blinde und Sehbehinderte (z.B. taktile Führungslinien, Audioguide, Tastmodelle) und für schwerhörige/gehörlose Besucher (z.B. Gebärdensprachvideos, Induktionsschleifen) bieten möchte (MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE REGENSBURG).

⁹⁵ So wäre es möglich, Ehrenamtliche (z.B. Schüler und Studenten) dafür zu gewinnen, ältere oder körperlich eingeschränkte Nutzer z.B. beim Lesen von Quellen zu unterstützen.

⁹⁶ RANTAMO, S. 122-124. Inklusion meint nicht, allen Nutzern und Besuchern Zugang zu allen Angeboten zu ermöglichen, dies ist in der Praxis meist nicht möglich. Inklusion meint, alle Zielgruppen mitzubedenken und ausgewählte Angebote für möglichst jede Nutzergruppe bereitzustellen.

Rantamo definiert die Barrierefreiheit eines Archivs als „Modell für eine allgemeine Besucherfreundlichkeit“, die prinzipiell allen Besuchern, nicht nur Menschen mit Behinderung zugutekommt.⁹⁷ Einen „Dritten Ort“ machen Niedrigschwelligkeit und Offenheit für alle Menschen aus, er darf nicht exklusiv sein und Menschen mit Einschränkungen und Behinderungen ausschließen.⁹⁸ Ein inklusives Archiv dient letztlich all seinen Nutzern. Den einen dadurch, dass sie nicht länger von kulturellen Angeboten ausgeschlossen sind, anderen, indem sie z.B. hier leichter mit Menschen mit Beeinträchtigungen in Kontakt kommen als anderswo. Ein inklusives Archiv ist ein offenes – weil einschließendes – Haus und kann in diesem Sinne ein „Dritter Ort“ sein.

5.7. Vernetzung und Kooperation

Um ihren vielfältigen und ressourcenaufwändigen Aufgaben in der heutigen Gesellschaft gerecht zu werden und um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in der Konkurrenz zu anderen Freizeitangeboten auf sich zu ziehen, bieten viele Kultureinrichtungen ein breites Spektrum an Programmen und Veranstaltungen an. Weil dies allein unter Ausschöpfung der eigenen Raum-, Finanz- und Personalressourcen zumeist nicht möglich ist, gehen viele Einrichtungen Kooperationen mit anderen Institutionen, aber auch mit Privatinitiativen, Verbänden, Vereinen etc. ein.⁹⁹

⁹⁷ RANTAMO S. 124.

⁹⁸ Aus Platzgründen kann hier nicht näher auf Möglichkeiten inklusiver Angebote für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen eingegangen werden. Die Beispiele aus dem Bereich der Inklusion für körperbehinderte Menschen sollen hier stellvertretend den Grundgedanken der Inklusion veranschaulichen und deren Rolle für den Platz von Kultureinrichtungen in der Gesellschaft.

⁹⁹ Das Spektrum von Kooperationsformen und -möglichkeiten reicht von der gemeinsamen Organisation und Durchführung von Veranstaltungen bis hin zur Bereitstellung von Räumlichkeiten für private Initiativen.

Einige Einrichtungen wollen offen sein für alle und stellen als neutrale Orte ihre Räumlichkeiten auch Gruppierungen und Initiativen ohne inhaltlichen Bezug zur Verfügung (z.B. Treffen von Mutter-Kind-Gruppen und Spielgruppen-Treffen in der Stadtbücherei Esslingen (STADTBÜCHEREI ESSLINGEN), Nähunterricht in der Stadtbibliothek Ludwigshafen (STADTBIBLIOTHEK LUDWIGSHAFEN) etc. Im LAELKB werden sogar manchmal Veranstaltungen mit kabarett- und theaterartigem Charakter angeboten (LAELKB). Obwohl solche offenen Kooperationsformen nicht die Kernkompetenzen einer Einrichtung berühren, können sie durchaus fruchtbar sein, weil sie die Einrichtung in die (Stadt-)gesellschaft hineinwirken lassen und auch die Lebenswirklichkeit von Menschen ansprechen, die sonst keinen oder kaum Kontakt zu einer solchen Einrichtung hätten.

Andere Einrichtungen (z.B. die STADTBIBLIOTHEK STUTTGART, UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG) möchten sich eher auf ihre Kernkompetenzen besinnen und gehen Kooperationen hauptsächlich oder auch ausschließlich mit Initiativen und Gruppierungen ein, welche inhaltlich etwas mit den Anliegen und Zielen der Einrichtung zu tun haben.

Beide Linien sind möglich und gut begründet.

Eine besondere Möglichkeit durch Kooperation ein breites Angebot spezieller Serviceleistungen für die eigenen Zielgruppen zu schaffen bietet sich dem Universitätsarchiv Tübingen, das der Universitätsbibliothek eingegliedert ist (UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND -ARCHIV TÜBINGEN).

Die Einbeziehung Ehrenamtlicher und engagierter Nutzer ist eine weitere Möglichkeit der Ausweitung des eigenen Angebots.¹⁰⁰ Hierbei ist es wichtig diese an der Vernetzung innerhalb der Einrichtung zu beteiligen und sie fachkundig anzuleiten.¹⁰¹

Trotz oder gerade wegen des Anliegens einer modernen Kultureinrichtung einen Platz im Leben, ja sogar im Alltag der Menschen zu finden, sollte ihr Angebot nicht beliebig sein, sondern der Erfüllung ihres Auftrags gegenüber dem Bürger dienen.¹⁰²

Es gibt eine Vielzahl von Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten. Einige Ideen und Ansätze wurden im Rahmen dieser Arbeit u.a. auch unter den Gesichtspunkten der Inklusion, der Partizipation und des historisch-politischen Bildungsauftrags beschrieben oder angedeutet.¹⁰³ Alle Bemühungen eines Archivs den Menschen mit ihrem Wunsch nach Wissen, Erfahrung, Kommunikation und Austausch, mit ihren persönlichen Bedürfnissen und mit ihrer Sehnsucht nach „realen Orten“ näher zu kommen, verändern letztlich etwas in seinem Wesen und Selbstverständnis:

Das Archiv entwickelt sich in die Richtung hin zu einem „Dritten Ort“.

¹⁰⁰ Der Einsatz Ehrenamtlicher soll Fachpersonal unterstützen (nicht ersetzen) und die Möglichkeit einer Ausweitung von Angeboten eröffnen. Ehrenamtliches Engagement in Archiven kann vom Angebot von Lesehilfe über zielgruppenspezifische Führungen oder Workshops (z.B. für Jugendliche, für Migrantengruppen etc.) bis hin zu speziellen Angeboten für Kinder und Familien (z.B. Ferienprogramme, Kindergeburtstage etc.) reichen. Kernaufgaben des Archivs z.B. die Archivpädagogik sollten dabei aber nicht vom Einsatz Ehrenamtlicher abhängig gemacht werden.

¹⁰¹ Der Wunsch nach Vernetzung, Kommunikation und Austausch auch unter Archivnutzern (z.B. durch Einrichtung eines interaktiven Forums) wurde in der „Zukunfts-Werkstatt“ am 31. Januar 2020 im Hohenlohe-Zentralarchiv besonders deutlich, im Rahmen derer Wünsche und Verbesserungsvorschläge bzgl. des archivischen Angebots gesammelt werden sollten (HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV).

Eine ähnliche Erkenntnis über den Wunsch (hier insbesondere von Nichtnutzern) nach Austausch ergab die Nutzerstudie des Landesarchivs Hessen (REINHARDT, S. 39-40).

Archive sollten genauso wie andere Kultureinrichtungen das Bedürfnis ihrer Nutzer nach Vernetzung, Kommunikation, Wissens- und Interessensaustausch ernst nehmen und diesem entgegenkommen.

Es gibt viele Möglichkeiten Vernetzung und Kommunikation im eigenen „Publikum“ zu fördern. Diese reichen von der Gründung eines Freundeskreises, der eher Austausch und Vernetzung als die finanzielle Unterstützung der Einrichtung zum Ziel haben sollte (z.B. der neugegründete Freundeskreis des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein e.V., HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV) über die Einrichtung oder zumindest Unterstützung von Plattformen und online-Foren bis zur Ermöglichung und Förderung von Treffen und Veranstaltungen in den Räumlichkeiten des Archivs oder auch anderswo z.B. als „Archivstammtische“.

¹⁰² Dies ist insbesondere für Archive mit ihrem speziellen in den Archivgesetzen festgelegten Auftrag wichtig.

¹⁰³ Eine Orientierung oder Anlehnung an das Angebot anderer Kulturbereiche wie Museen und Bibliotheken ist dabei möglich und durchaus sinnvoll.

Für Archive ist es insbesondere wichtig, den Kontakt und Austausch mit den eigenen Hauptzielgruppen zu pflegen. So ist es z.B. für Archive, deren größte Nutzergruppe (oft gut untereinander vernetzte) Heimat- oder Familienforscher sind (z.B. Kirchenarchive), wichtig Kooperationen mit Verbänden und Vereinen einzugehen. Diesen Weg geht beispielsweise das Archiv des Erzbistums Paderborn z.B. durch Vortragsabende in genealogischen Vereinen oder gemeinsamen Workshops mit Forschungsinitiativen (ERZBISTUMSARCHIV PADERBORN).

III. Fazit: Archive können „Dritte Orte“ sein – auf ihre eigene Art

Die Offenheit des Begriffs des „Dritten Ortes“ bringt Unschärfen und Meinungsdivergenzen mit sich. Eine Einrichtung kann für den einen Betrachter ein „Dritter Ort“ sein, weil für ihn Zugänglichkeit, Aufenthaltsqualität, Kommunikation und Austausch ausschlaggebend sind, während ein anderer Betrachter die Umsetzung inklusiver und partizipativer Ansätze zum Kriterium eines „Dritten Ortes“ erhebt. Dazu kommt, dass Archive einen eigenen Auftrag und ein anderes Selbstverständnis als andere Kultureinrichtungen haben. Es ist daher nicht möglich, Definitionsansätze und Entwicklungsziele anderer Institutionen, die sich selbst vielleicht als „Dritte Orte“ bezeichnen, für Archive einfach zu adaptieren und umzudeuten. Daher ist es auch nicht möglich eine eindeutige Antwort auf die Frage zu geben, ob Archive „Dritte Orte“ sein können. Man kann sich der Antwort auf diese Frage nur annähern.

Es wurde versucht, nicht nur die Entwicklung des Begriffs des „Dritten Ortes“ seit seiner „Erfindung“ durch Ray Oldenburg aufzuzeigen, sondern ihm auch alternative Konzepte an die Seite zu stellen. Durch die Verwendung anderer Begrifflichkeiten und Schwerpunktsetzungen sollte das Verständnis des Lesers dafür geschärft werden, was mit dem Begriff des „Dritten Ortes“ gemeint ist: ein gewandeltes Selbst- und Fremdverständnis moderner Kultureinrichtungen.

Durch Beispiele aus der Praxis von Bibliotheken, Museen und Archiven verschiedener Ausrichtungen und Träger wurde versucht zu verdeutlichen, was eine moderne Kultureinrichtung für die Menschen sein will. Für die eigenen Nutzer und Besucher, aber auch für Menschen, die sie mit konventionellen Angebotsformen oder in Ausübung ihres primären Daseinszwecks nicht erreicht. Es wurde aufgezeigt, was eine kulturelle Einrichtung tun und wie sie sich verändern und entwickeln kann, um in einer sich wandelnden Gesellschaft den Menschen mit ihren Bedürfnissen zu dienen und Teil ihres Lebens zu sein.

Interpretiert und definiert man dieses Bestreben als Grundidee des „Dritten Ortes“, wie es ein so offener Begriff möglich macht, kann man die Ausgangsfrage dieser Arbeit mit „ja“ beantworten. Archive können zu „Dritten Orten“ werden, aber nicht auf die gleiche Weise wie ein Museum oder eine Bibliothek, weil die Grundvoraussetzungen und auch ihr Auftrag anders sind. Vielleicht auch nicht nach der ursprünglichen Idee Oldenburgs im Rahmen der US-amerikanischen Gesellschaft am Ende der 1980er und in den 1990er Jahren. Auf ihre eigene Weise können Archive zu „Dritten Orten“ werden, nicht indem sie in eine Beliebigkeit verfallen

und den Ideen und Initiativen anderer Kultureinrichtungen nacheifern, sondern indem sie ihrem eigenen Auftrag treu bleiben, aber diesen in einem neuen Licht interpretieren; im Lichte des Einsatzes für demokratische Werte genauso wie im Lichte der Inklusion, Partizipation und ihres spezifischen historisch-politischen Bildungsauftrags.

Trotz der zunehmenden Digitalisierung des Alltags hat sich das prognostizierte „Massensterben“ physischer Bibliotheken nicht bewahrheitet. Für den modernen Menschen sind reale Orte wichtiger denn je. Analoge Archive werden mit Sicherheit durch eine zunehmende Ausweitung ihrer digitalen Angebote nicht ersetzt, sondern ergänzt und erweitert werden.

Diesen Bedeutungszuwachs der Kultureinrichtung als realer Ort gilt es auch für Archive zu nutzen und die Nutzer ernst zu nehmen, in ihrem Bedürfnis nach Information und Wissen ebenso wie nach Offenheit und einer willkommen heißen Atmosphäre, nach Kommunikation und Vernetzung.

In offenen Gesprächen mit Vertretern von Archiven, Museen und Bibliotheken wurde der Versuch unternommen, den Blick dafür zu schärfen und Ansätze und Ideen zu sammeln, was eine Kultureinrichtung im Kleinen wie im Großen tun kann, um die gesellschaftlichen Entwicklungen mitzutragen, zu unterstützen und ein Stück weit auch mitzuprägen. Es wurde versucht, diese Ideen auf die archivischen Möglichkeiten und Kompetenzen zu übertragen.

Denn dies ist vielleicht das, worum es bei der Idee „Archive als Dritte Orte“ im Grunde geht: als Archiv ein Teil der Gesellschaft zu sein und zu bleiben.

IV. Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Literatur

- BINGEL:
Katharina Bingel, Dritte Orte kreativ-urbaner Milieus. Eine gendersensible Betrachtung am Beispiel Braunschweig, Bielefeld 2019.
- BORBACH-JAENE:
Johannes Borbach-Jaene, Warum das „Wohnzimmer der Stadt“ gerade sonntags geöffnet sein sollte. Ein Standpunkt zur Sonntagsöffnung der öffentlichen Bibliotheken, in: Bibliotheksdienst 53(7), 2019, S. 484-488.
- DUDEK:
Sarah Dudek, Die Bibliothek auf dem Weg zum „Dritten Ort“.
Das Veränderungsmanagement der Openbare Bibliotheek Amsterdam im Zuge ihrer Neubauplanung, in: BuB 62, 2010, S. 463-466.
- HAAS/MUMENTHALER/SCHULDT:
Corinna Haas/Rudolf Mumenthaler/Karsten Schuldt, Ist die Bibliothek ein Dritter Ort? Ein Seminarbericht, in: Informationspraxis Bd. 1 Nr. 2, 2015, S. 1-36
online downloadbar: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/article/view/23763> [26.06.2020].
- JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN:
Henrik Jochumsen/Casper Hvenegaard Rasmussen/Dorte Skot-Hansen, The four spaces – a new model for the public library, in: New Library World, 113(11/12), 2012, S. 586-597.
- KAISER:
NRW fördert regionale Kooperationen und Dritte Orte: Interview mit Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im NRW-Kulturministerium, in: Kulturpolitische Mitteilungen 163, 2018, S. 55-57.
- KAPPERT-GONTER:
Kirsten Kappert-Gonther, Sonntagsöffnungszeiten von Öffentlichen Bibliotheken ermöglichen, in: Bibliotheksdienst 53(7), 2019, S. 451-455.
- LISON:
Barbara Lison, Kein Sonntag ohne Stadtbibliothek!, in: Bibliotheksdienst, 53(7), 2019, S. 468- 473.

- MONTGOMERY/MILLER:
Susan E. Montgomery/Jonathan Miller, The Third Place: The Library as Collaborative and Community Space in a Time of Fiscal Restraint, in: College & Undergraduate Libraries 18(2-3), 2011, S. 228-238.
- OLDENBURG 1989:
Ray Oldenburg, The great good place. Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community, Cambridge [u.a.] ³1999.
orig. publ. in 1989
- OLDENBURG 2001:
Ray Oldenburg (Hrsg.), Celebrating the third place. Inspiring stories about the "great good places" at the heart of our communities, New York 2001.
- PILZER:
Harald Pilzer, Öffentliche Bibliotheken und "Dritte Orte": Eine neue kulturpolitische Strategie?, in: Kulturpolitische Mitteilungen 161, 2018, S. 49-53.
- RANTAMO:
Eeva Rantomo, Bestandspolitik, Archivgut und Servicekonzepte – Unterstützung von Diversität und Zugänglichkeit im Archiv, in: Heike Bartel-Heuwinkel/Janis Beer/Hans-Werner Langbrandtner u.a. (Hrsg.), Der Servicegedanke beginnt im Kopf – Für eine archivische Willkommenskultur. 52. Rheinischer Archivtag 12. - 13. Juli 2018 in Frechen. Beiträge, Bonn 2019 (Archivhefte 50), S. 121-125.
- REHM/TREFFEISEN:
Clemens Rehm/Jürgen Treffeisen, Räume – Menschen – Funktionen. Die Planung des Erweiterungs- und Umbaus für das Generallandesarchiv Karlsruhe, in: Archivar 62, 2009, S. 365-371.
- REINHARDT:
Christian Reinhardt, Die Nutzerstudie des Hessischen Landesarchivs. Ergebnisse und erste Maßnahmen, in: Archivnachrichten aus Hessen 17, 2017, S. 37-41.
- RIEß-STUMM:
Susanne Rieß-Stumm, Auf dem Weg zum Bürgerarchiv. Studie zu den institutionellen Wandlungsprozessen einer geschichtskulturellen Institution, 2018. [Dissertationsschrift, vorgelegt an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 2018].
- SENNETT:
Richard Sennett, Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin ³2008.
- KLAUS ULRICH WERNER:
Klaus Ulrich Werner, Neubau des Library & Learning Center (LC) an der Wirtschaftsuniversität Wien, in: ABI-Technik 33 (4), 2013, S. 208-222.

- BARBRO WIGELL-RYYNÄNEN:
Barbro Wigell-Ryynänen, Öffentliche Bibliotheken in nationaler Gesetzgebung und Politik, in: Büchereiperspektiven 02, 2009, S. 30-32.
Downloadbar:
http://www.publikationen.bvoe.at/perspektiven/bp2_09/s30-32.pdf
[26.06.2020].

2. Quellen

- **ÄNDERUNGEN NUTZUNGSANTRAG LANDESARCHIV HESSEN:**
Informationen zum Wegfall des Nutzungsantrags bei den meisten Nutzungen im Landesarchiv Hessen und zur Neufassung der Nutzungsordnung
https://landesarchiv.hessen.de/nutzungsordnung_2020 [26.06.2020].
- **ANTRAG SONNTAGSÖFFNUNGSZEITEN IN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN:**
Antrag im Bundestag zur Ermöglichung der Sonntagsöffnungszeiten öffentlicher Bibliotheken (13.02.2019)
<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/19/077/1907737.pdf> [26.06.2020].
- **ARBEITSKREIS ARCHIVPÄDAGOGIK:**
Informationen zum Arbeitskreis Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit beim VdA
<https://www.archivpaedagogen.de/startseite.html> [26.06.2020].
- **ARBEITSKREIS OFFENE ARCHIVE:**
Informationen zum Arbeitskreis Offene Archive beim VdA
<https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/offene-archive.html> [26.06.2020]
und <https://archive20.hypotheses.org/tag/offene-archive> [26.06.2020].
- **AUSGLEICH FÜR SONN- UND FEIERTAGSBESCHÄFTIGUNG (§11 ArbZG):**
Ausgleich für Sonn- und Feiertagsbeschäftigung (§11 ArbZG)
https://www.gesetze-im-internet.de/arbzg/___11.html [26.06.2020].
- **BIBLIOTHEKSSTÄRKUNGSGESETZ NRW:**
Gesetz zur Stärkung der kulturellen Funktion der Öffentlichen Bibliotheken und ihrer Öffnung am Sonntag (Bibliotheksstärkungsgesetz) vom 29. Oktober 2019 mit Änderung von §10 des Kulturförderungsgesetzes NRW und von § 1 Absatz 1 der Bedarfsgewerbeverordnung
https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=18075&ver=8&val=18075&sg=0&menu=1&vd_back=N [26.06.2020].

„Dritte Orte“ – Pilotprojekte für kulturelle Aktivitäten erarbeiten.

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP

LT NRW, 17.WP, Dr. 17/2402, 17.4.2018

<https://www.landtag.nrw.de/Dokumentenservice/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD17-2402.pdf> [26.06.2020].

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, LT NRW, 17.WP, Dr. 17/2467, 24.4.2018, recherchierbar unter

https://www.landtag.nrw.de/home/dokumente_und_recherche/dokumentenabruf.html [26.06.2020].

- **BILBAO-EFFEKT:**
Informationen zum sogenannte Bilbao-Effekt
<https://www.goethe.de/de/kul/ges/eu2/rhr/20941352.html> [26.06.2020].
- **BUDJAN:**
Präsentation zum Vortrag „3, 4 oder 5 – Ort, Raum, Rolle. Wie Niederlande und Dänemark sich die Zukunft der Bibliotheken vorstellen“ von Alexander Budjan am 1. März 2017 in Baunatal
Online downloadbar:
https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Landesverbaende/Hessen/KBH2017_TOP6_Budjan_3_Ort.pdf [26.06.2020].
- **ERZBISTUMSARCHIV PADERBORN:**
Informationen (sehr knapp) zum Archiv des Erzbistums Paderborn
<https://www.erzbistum-paderborn.de/erzbistum-erzbischof/bistumsgeschichte/erzbistumsarchiv/> [26.06.2020].
- **FRÄNKISCHES FREILANDMUSEUM BAD WINDSHEIM:**
Informationen zum Fränkischen Freilandmuseum des Bezirkes Mittelfranken in Bad Windsheim mit allen museums- und erlebnispädagogischen Angeboten, u.a. auch mit den Angeboten des Museums „Kirche in Franken“ in der Spitalkirche
<https://freilandmuseum.de/> [26.06.2020]
<https://freilandmuseum.de/das-museum/museum-kirche-in-franken> [26.06.2020].
- **FREIRÄUME:**
Informationen zum Fördermodul „Freiräume“ des baden-württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst
s. u.
<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/kunst-kultur/kulturfoerderung/freiraeume/>, Stand 26.06.2020
https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/pdf/Aktuelle_Ausschreibungen/FreiR%C3%A4ume/PPP_Informationveranstaltungen_FreiR%C3%A4ume.pdf, Stand 26.06.2020.
- **HECTOR-KINDERAKADEMIE STUTTGART:**
Informationen zur Zielsetzung und zum Kursangebot der Hektor- Kinderakademie Stuttgart
<https://hector-kinderakademie.de/,Lde/Startseite/Akademien/Stuttgart> [26.06.2020].
- **HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV:**
Informationen zum Hohenlohe-Zentralarchiv, insbesondere zu den Öffnungszeiten
<https://www.landesarchiv-bw.de/web/46680> [26.06.2020]
zum Freundeskreis des Hohenlohe-Zentralarchivs:
<https://hohenlohehistorisch.de/> [26.06.2020].

Informationen zu dem Format des Werkstatt-Tages für Familienforscher s. auch <https://www.landesarchiv-bw.de/de/aktuelles/termine/62587>, Stand 26.06.2020

Informationen zum Projekt „Geschichte vor der Haustür“ s. u.a. <https://hohenlohehistorisch.de/projekte/> [26.06.2020] und <https://www.landesarchiv-bw.de/de/aktuelles/termine/68312> [26.06.2020]

- KINDERMUSEUM STUTTGART:
Informationen zum Kindermuseum als Teil des Landesmuseum Württemberg in Stuttgart
<https://www.junges-schloss.de/> [26.06.2020].
- KOALITIONSVERTRAG CDU/FDP IN NRW:
Koalitionsvertrag von CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen für die Regierungsperiode 2017-2022
https://www.cdu-nrw.de/sites/default/files/media/docs/nrwkoalition_koalitionsvertrag_fuer_nordrhein-westfalen_2017_-_2022.pdf [26.06.2020].
- LAELKB:
Informationen zum Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (LAELKB)
<https://www.archiv-elkb.de/landeskirchliches-archiv-laelkb-0> [26.06.2020].
- MUSEUM BURG CADOLZBURG:
Informationen zur Dauerausstellung und der im Frühling 2020 zu eröffnenden Sonderausstellung
<https://www.burg-cadolzburg.de/deutsch/burg/index.htm> [26.06.2020]
und Unterseiten, u.a. zur Sonderausstellung:
https://www.burg-cadolzburg.de/deutsch/aktuell/ausstellung_flaschenpost.htm [26.06.2020]
und zur Kooperation mit der Grundschule Cadolzburg
<https://www.burg-cadolzburg.de/deutsch/museum/burgexperten.htm> [26.06.2020].

Zum museumspädagogischen Programm „Stoffe färben nach mittelalterlicher Art“, v.a. zu dem noch vor der Eröffnung des Museums durchgeführten Schülerprojekt s.

<https://blog.museumspelen.de/cadolzburg-museumspaedagogik-ohne-museum/>, [26.06.2020]

<https://www.burg-cadolzburg.de/deutsch/tourist/fuehr.htm> [26.06.2020]

Zur Auszeichnung mit dem MINT21-Preis des Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst:

<https://www.burg-cadolzburg.de/deutsch/museum/mint-preis.htm> [26.06.2020]

- MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE REGENSBURG:
Informationen zum Haus der Bayerischen Geschichte Museum in Regensburg
<https://www.museum.bayern/museum.html>,
mit Unterseiten z.B. zur Vision, Architektur, Gebäude etc. [26.06.2020].
- NEUE NUTZUNGSORDNUNG LANDESARCHIV HESSEN:
Neue Nutzungsordnung des Landesarchivs Hessen vom 20. Dezember 2019
<https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/Nutzungsordnung%20StAnz-Hessen-Ausgabe-2020-04.pdf> [26.06.2020].
- NEUE STADTBÜCHEREI AUGSBURG:
Informationen zur Neuen Stadtbücherei Augsburg, insbesondere zu ihrem Leitbild
<https://stadtbuecherei.augsburg.de/sb-ueberuns0/leitbild> [26.06.2020].
- OPENBARE BIBLIOTHEEK AMSTERDAM:
Informationen zur Openbare Bibliotheek Amsterdam, insbesondere den Öffnungszeiten
<https://www.oba.nl/oba/english/central-library.html> [26.06.2020].
- RECHT AUF TEILHABE AM KULTURELLEN LEBEN:
Informationen zum Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben
<https://www.bundestag.de/resource/blob/481518/45984542f3669ee1ee900cf6d98b93d8/WD-10-036-16-pdf-data.pdf> [26.06.2020].
- SONN- UND FEIERTAGSBESCHÄFTIGUNG (§10 ARBZG)
Regelungen mit Ausnahmetatbeständen zur Sonn- und Feiertagsbeschäftigung in § 10 des Bundesarbeitszeitgesetzes (ArbZG)
https://www.gesetze-im-internet.de/arbzg/__10.html [26.06.2020].
- STAATSARCHIV LUDWIGSBURG, ARCHIVPÄDAGOGIK
Informationen zum archivpädagogischen Programm des Staatsarchivs Ludwigsburg, insbesondere downloadbarer Informationsbroschüren
<https://www.landesarchiv-bw.de/de/themen/archivpaedagogik---angebote-fuer-schulen/angebote-fuer-schulen-staatsarchiv-ludwigsburg/46839> [26.06.2020].
- STADTBIBLIOTHEK LUDWIGSHAFEN:
Bericht über das vielseitige Angebot in modern ausgerichteten Bibliotheken, u.a. der Stadtbücherei Ludwigshafen (vom 15.01.2018)
https://www.deutschlandfunkkultur.de/bibliotheken-suchen-ein-neues-image-ein-ort-fuer-menschen.976.de.html?dram:article_id=408311 [26.06.2020].
- STADTBIBLIOTHEK STUTTGART (KERNSÄTZE):
Informationen zur Stadtbibliothek Stuttgart, insbesondere zu ihren als Leitbild dienenden Kernsätzen und zu den Trauungsmöglichkeiten
<http://www1.stuttgart.de/stadtbibliothek/> [26.06.2020]

mit Unterseiten v.a. zu den Kernsätzen
<http://www1.stuttgart.de/stadtbibliothek/bvs/actions/profile/view.php?id=327#Kernsatz1> [26.06.2020].

- STADTBÜCHEREI ESSLINGEN:
Informationen zur Stadtbücherei Esslingen, u.a. zu den digitalen Angeboten
<https://stadtbuecherei.esslingen.de/start.html> [26.06.2020].
- STADTLEXIKON STUTT GART:
Informationen zum Stadtlexikon Stuttgart und seiner Trägerinstitution dem Stadtarchiv Stuttgart (Erarbeitung in Kooperation mit dem Stadtmessungsamt Stuttgart)
<https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/dts/index.html> [26.06.2020]
<https://www.stuttgart.de/stadtarchiv> [26.06.2020].
- STADT- UND STIFTSARCHIV ASCHAFFENBURG:
Informationen zum Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
<https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/> [26.06.2020].
- STANDORTBESTIMMUNG ARCHIVPÄDAGOGIK UND HISTORISCHE BILDUNGSARBEIT:
Positionspapier zur Zielorientierung und Standortbestimmung der Archivpädagogik des Arbeitskreises „Archive und historische Bildungsarbeit“ beim VdA
https://www.archivpaedagogen.de/fileadmin/user_upload/pdf/Arbeitskreise/Archivpaedagogik/AK_APHB_Positionspapier_final.pdf [26.06.2020].
- STELLUNGNAHME DES DBV:
Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) zur Rolle von Bibliotheken für Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft vom 22.05.2019
https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Positionspapier_Bibliotheken_und_Demokratie_final.pdf [26.06.2020].
- UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG:
Informationen zur Universitätsbibliothek Heidelberg
<https://www.ub.uni-heidelberg.de/> [26.06.2020].
- UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK REGENSBURG:
Informationen zur Universitätsbibliothek Regensburg
<https://www.uni-regensburg.de/bibliothek/startseite/index.html> [26.06.2020].
- UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND -ARCHIV TÜBINGEN:
Informationen zur Universitätsbibliothek Tübingen und dem (dieser eingliederten) Universitätsarchiv
<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/> [26.06.2020]
<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/uniarchiv/> [26.06.2020].

- WIRTSHAUS IM MUSEUM DER BAYERISCHEN GESCHICHTE:
Informationen zum gastronomischen Angebot im Haus der Bayerischen Geschichte
Museum in Regensburg
<https://www.wirtshaus.bayern/> [26.06.2020].

V. Anhänge

Die Gespräche mit den im Folgenden genannten Kultureinrichtungen wurden offen, und nicht anhand eines strukturierten Fragebogens oder Gesprächsleitfadens durchgeführt.

Die Gesprächspartner sollten die Möglichkeit haben ihr eigenes Verständnis von „Dritten Orten“ sowie auch die Ziele der jeweiligen Einrichtung und der Maßnahmen zu deren Erreichung frei und aus ihrer eigenen Anschauung heraus zu beschreiben und dabei eigene Schwerpunkte zu setzen. Dieses Vorgehen geht von dem Grundgedanken aus, dass die Betrachtung eines sehr offenen und interpretationsbedürftigen Untersuchungsgegenstandes auch Offenheit in der Untersuchungsweise verlangt. Ein Abfragen von Daten mittels vorformulierter Fragen hätte die Antworten in ein vorgedachtes Muster pressen können, welche damit nicht ausschließlich als Spiegel der Einrichtung zu sehen wären.

In diesem Sinne ist vorliegende Arbeit nicht als empirische Studie mittels protokollierter Befragungen zu verstehen.

1. Ansprechinstitutionen

1.1. Archive

- Staatsarchiv Ludwigsburg
- Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein
- Archiv des Erzbistums Paderborn
- Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
- Universitätsarchiv Tübingen
- Stadtarchiv Stuttgart

1.2. Bibliotheken

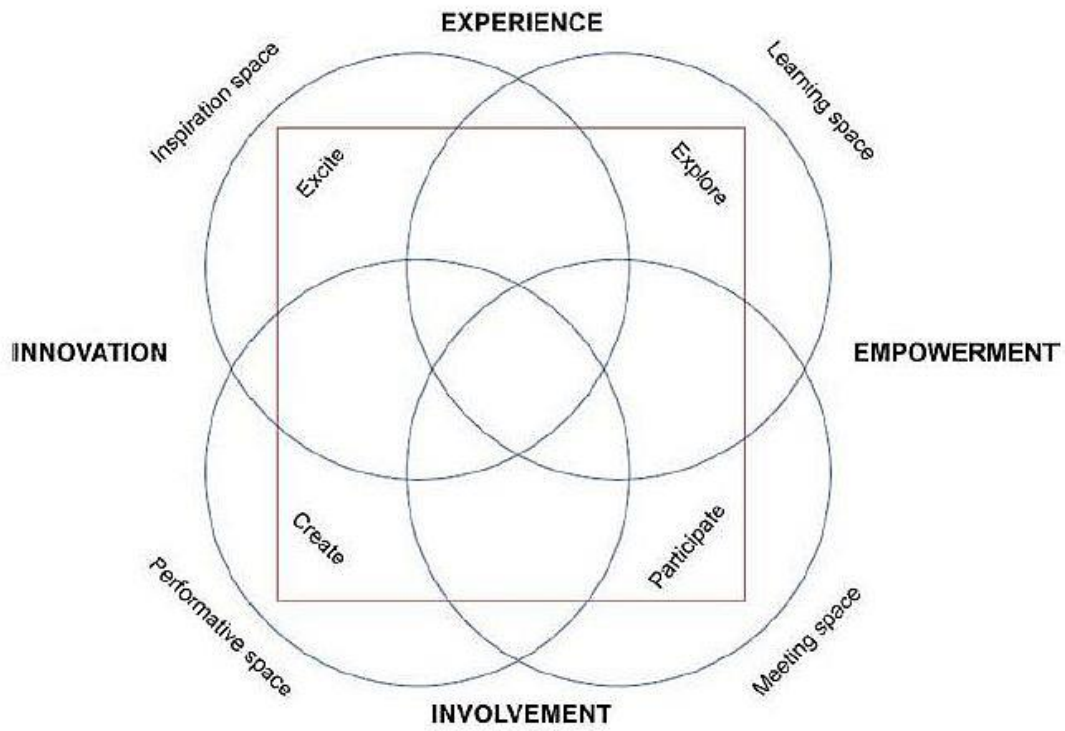
- Stadtbücherei Esslingen
- Stadtbibliothek Stuttgart
- Stadtbücherei Augsburg
- Universitätsbibliothek Regensburg
- Universitätsbibliothek Heidelberg

1.3. Museen

- Fränkisches Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim
- Schlösser- und Seenverwaltung Bayern, Museum auf der Cadolzburg
- Haus der Bayerischen Geschichte Museum in Regensburg

2. Graphik zum Four Space Modell

Das Four-Space-Modell



JOCHUMSEN/RASMUSSEN/SKOT-HANSEN, S. 589